Einzelpreis 15 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

(Privilegiert 1703)

Nummer 235 a — 226. Jahrgang

Bezugspreis: siebenmal wöchentlich erscheinende Zeitung der Stadt Halle (Landausgabe sechsmal). Bezugspreis in Halle bei Abholung 2,— RM., frei Haus 2,20 RM., — außerhalb frei Haus 2,20 RM., — durch die Post: 2,66 RM. monatlich — Bestellungen an sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz.

Sonntag 6. Oktober 1929

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 8 Pf. Rabatt nach Tarif — Kleine Anzeigen: Wort 6 Pf., Fettdruckzeile 20 Pf. Die 4gespaltene 70 mm breite Reklame-Millimeterzeile 50 Pf — Geschäftsstelle Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr: Redaktion 256 69/10. — Berlin: Bernburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Um die Nachfolge

Von

Dr. H.-K. Gepann

Die Beauftragung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius mit der Verwaltung des durch den Tod Dr. Stresemanns verwaisten Reichsaußenministeriums ist ziemlich erwartet gekommen. Geradezu unerwünscht dürfte sie wohl für das Zentrum gewesen sein. Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania", macht daraus kein Hehl, wenn es meint, daß die Ueberraschung um so größer gewesen sei, als gesagt werde, die Betrauung ohne Kenntnis der Mitarbeiter des Ministers und der politischen Faktoren erfolgt. Es erscheint der „Germania" außerdem auffallend, daß die Uebertragung an Dr. Curtius mit einer Schnelligkeit erfolgt sei, die sonst, wie sie betont, in Deutschland in solchen Fällen nicht gerade üblich zu sein pflege. Diese Stellungnahme läßt die Enttäuschung erkennen, die das Zentrum durch das Ausscheiden Handelns des Reichskanzlers erlitten hat. Die Gründe für diese Verärgerung sind nicht zu finden. Das Zentrum selber strebt schon seit langem danach, den Posten des Reichsaußenministers durch einen seiner Männer zu besetzen. So sind ja auch, kaum daß Dr. Stresemann die Augen für immer geschlossen hatte, bei den ersten Erörterungen über die Nachfolgeschaft die Namen Dr. Wirth und Dr. Kaas wieder aufgetaucht, die von jeher als die Anwärter von Zentrumsseite für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten gelten. Seitdem der Prälat Dr. Kaas im Zentrum als Parteiführer eine, wenn nicht gar die ausschlaggebende Rolle, spielt, sind die Chancen für Dr. Wirth stark gesunken, zumal dieser in den eigenen Reihen, und nicht erst seit heute, nicht mehr als der Politiker von Format angesehen wird. Sollte er für den Fall der endgültigen Regelung Kaas von seiner Partei in den Vordergrund gestellt werden, so muß schon heute gesagt werden, daß man diese Kandidatur nicht ohne Freude begrüßen kann. Dr. Kaas, der ein gebürtiger Rheinländer ist, ist allzu stark auf die Vertretung der westlichen Interessen eingestellt. Von dem Führer der deutschen Außenpolitik ist jedoch zu verlangen, daß ihm die gründliche Kenntnis aller Verhältnisse eigen ist. Diese Grunderfordernis kann bei Kaas kaum als gegeben angenommen werden, wenn er, wie dies im September des Jahres 1927 geschehen ist, für die Lösung des schwierigen Ostproblems mit dem absurden Vorschlag auf den Plan trat, den sogenannten polnischen Korridor in ein deutsches Mandatsgebiet umzuwandeln.

Abgesehen vom Zentrum, haben aber auch andere politische Kreise wohl kaum mit einer Nachfolgeschaft, wenn auch nur vorläufigen Klärung der Frage der Nachfolgeschaft für Dr. Stresemann gerechnet. Doch die bevorstehenden dringlichen außenpolitischen Aufgaben waren wohl die Ursache für die Beschleunigung. Die Verhandlungen über die für die Inkraftsetzung des Young-Planes erforderlichen Organisations-Komitees und die Schlußverhandlungen mit den Gläubigermächten müssen zu Ende geführt werden. Da die gegenwärtige Reichsregierung fraglos größten Wert darauf legen muß, daß die Vereinbarungen mit den Vertragspartnern des Young-Planes auf dem Wege, den Dr. Stresemann eingeschlagenen Wege geführt werden, war es für Reichskanzler Müller selbstverständlich, einen Mann zu wählen, der das Erbe Dr. Stresemanns im Sinne verwaltet. So ist die Schlußfassung der „Vossischen Zeitung" durchaus richtig, daß die Gründe für die Wahl von Curtius darin zu suchen seien, daß er der engste Mitarbeiter Stresemanns gewesen sei. Dr. Stresemann habe, wie das Blatt hervorhebt, mit seinem Parteifreund und Ministerkollegen Curtius seine außenpolitischen Absichten und Entwürfe bis in die letzten Einzelheiten zu besprechen gepflegt. Zwischen den beiden Männern habe ein restloses Einverständnis bestanden, und Stresemann habe sich Curtius als seinen Nachfolger gewünscht. Reichskanzler Müller ist sicherlich von diesem Wunsche unterrichtet gewesen. Diese Schlußfolgerung ist so klar, daß sie auch in der französischen Presse gezogen wird. So schreibt das Pariser „Journal", daß der Reichskanzler sich in seiner Wahl nach den letzten Wünschen des Verstorbenen gerichtet habe.

Es ist überhaupt auffallend, mit welchem Eifer und welcher Ausführlichkeit die Frage der Nachfolge Dr. Stresemanns bereits in französischen Zeitungen erörtert wird, Beweis genug dafür, welches Interesse man in Frankreich daran nimmt, ob die bisher durchgeführte Annäherungspolitik an Frankreich (lies: Unterwerfungspolitik) fortgesetzt wird. Neben der Kandidatur Dr. Wirths werden in Paris auch Mutmaßungen über die Möglichkeit geäußert, daß der deutsche Botschafter in Paris von Hoesch in Frage komme.

Auf jeden Fall wird die Wiederbesetzung des Reichsaußenministeriums nicht ohne Streit abgehen. Neben dem Zentrum hat die Sozialdemokratie den Ehrgeiz, die Leitung der deutschen Außenpolitik in die Hand zu nehmen. Von ihr dürfte Dr. Breitscheid empfohlen werden, der sich schon bei allen großen Konferenzen der letzten Zeit berufen fühlte, in privaten Verhandlungen die Entscheidungen zu beeinflussen. Schließlich wird die Deutsche Volkspartei das Feld nicht kampflos räumen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie das als ausreichenden Ausgleich hinnehmen wird, wenn ihr statt des Reichsaußenministeriums das Ressort der Reichsfinanzen angeboten wird. So können wegen dieser Frage zwischen den Regierungsparteien erhebliche Differenzen entstehen, die um so weniger Aussicht auf eine gütliche Beilegung haben, als ohnehin schon durch die Gegensätze innerpolitischer Art die Regierungsparteien sich nicht gerade gewogen sind.

Das Auseinanderfallen der gegenwärtigen Koalition, das bei dem Streit um die Reform der Arbeitslosenversicherung in greifbare Nähe gerückt war, hat sich ja nur durch den Druck Dr. Stresemanns auf seine Partei vermeiden lassen. Nichts aber kann darüber hinwegtäuschen, daß die Krise nur verschoben ist. Sie wird erneut akut werden, wenn die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungsparteien bei der Beratung des Finanzprogramms im November wieder aufeinanderprallen. Da werden sich die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Regierung durch das Fehlen des Einflusses Dr. Stresemanns vermehren und sich dann nicht mehr so leicht überbrücken lassen.

Der Ausfall Dr. Stresemanns wird sich aber auch in der Außenpolitik bemerkbar machen. Wenn vorhin gesagt wurde, daß das Bestreben darauf gerichtet sein wird, in der von ihm vorgezeichneten Richtung weiterzugehen, so ist doch sehr daran zu zweifeln, ob diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, da es eben nur der Persönlichkeit Dr. Stresemanns gelungen ist, die in mancher Hinsicht doch auseinanderstrebenden außenpolitischen Ziele der Regierungsparteien zusammenzufassen. Es ist kaum anzunehmen, daß sein Nachfolger, wer es auch sein mag, es ebenso verstehen wird, die außenpolitischen Wünsche der Sozialdemokratie in Einklang zu bringen mit denen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei. Da wird es von ausschlaggebender Bedeutung sein, wenn die nationale Opposition eingreift, um den Dingen eine andere Wendung zu geben. Das ist ja letzten Endes der Sinn der gegenwärtigen Volksbewegung gegen den Young-Plan, daß mit der bisher geübten Politik Schluß gemacht wird. Dr. Stresemann hat aus seiner erbitterten Gegnerschaft gegen das Volksbegehren kein Hehl gemacht. Fraglos hat der Widerstand gegen das Volksbegehren durch seinen Tod eine Erschütterung erlitten. In der durch seine Abberufung durch eine höhere Macht geschaffenen neuen Situation muß der Kampf um die Neuorientierung der deutschen Außenpolitik in verstärktem Maße aufgenommen und bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden.

Die Trauerfeier für Stresemann

Die Aufbahrung im Plenarsaal des Reichstages

Berlin, 5. Oktober.

Am Sonnabend abend fand die Ueberführung der Leiche des Reichsaußenministers Dr. Stresemann aus dem Wintergarten seiner Villa in der Friedrich-Ebert-Straße nach dem Reichstagsgebäude statt. Da die Ueberführung in aller Stille und nur in Begleitung der Familienmitglieder erfolgen sollte, war über den genauen Zeitpunkt nichts verlautet worden. Trotzdem hatte sich eine ansehnliche Menschenmenge in der Friedrich-Ebert-Straße und am Reichstagsgebäude eingefunden, die geduldig stundenlang wartete, um den Wagen mit dem toten Reichsaußenminister an sich vorüberfahren zu sehen. Ein großes Aufgebot Schutzpolizei hatte die Straßen abgesperrt und den Verkehr umgeleitet.

Gegen 8¼ Uhr verließ der Wagen mit dem Sarg die Pforte der Villa in der Friedrich-Ebert-Straße. Zur Seite gingen die beiden Söhne des Reichsaußenministers und eine Reihe von Beamten des Auswärtigen Amtes. Dem Zuge voran ritt eine Schwadron Schutzpolizei. In drei Wagen wurden die Kränze, die bisher in der Villa des Reichsaußenministers eingetroffen waren, mitgeführt. In langsamer Fahrt ging es bis zum Südportal des Reichstages, durch das der Sarg von Beamten des Auswärtigen Amtes in den Plenarsaal getragen wurde.

Um 8½ Uhr erfolgte dort die Aufbahrung. Der Sarg ist bedeckt mit der Dienstflagge des Reichsaußenministers. Zu beiden Seiten brennen in zwei großen Kandelabern zwei hohe Kerzen. Die Ehrenwache wird von Attachés des Auswärtigen Amtes gehalten.

Das Programm der Beisetzungsfeierlichkeiten

Berlin, 5. Oktober.

Der Trauerakt im Reichstag beginnt am Sonntag um 11 Uhr vormittags. Die Trauerrede hält Reichskanzler Hermann Müller. Für die musikalischen Darbietungen hat sich das Philharmonische Orchester zur Verfügung gestellt. Vor dem Reichstagsgebäude wird ab 11.30 Uhr eine Schupokapelle Trauerweisen spielen, bis sich das Hauptportal öffnet und der Sarg auf den bereitstehenden Wagen getragen wird. Vizepräsident von Kardorff wird dann dem Toten die letzten Abschiedsworte des Reichstages zurufen. Die Musikkapelle der Schupo wird dem Sarge voranschreiten, der von Beamten des Auswärtigen Amtes begleitet wird. Der Reichspräsident und der Reichskanzler folgen zu Fuß. Es schließen sich an die Botschafter und sonstigen Mitglieder des diplomatischen Korps, dann der mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes betraute Minister Curtius, die Ministerpräsidenten der Länder, die Reichsminister, die Bevollmächtigten zum Reichsrat, die Länderminister, die Vertreter des Auswärtigen Amtes und der Behörden. Dann folgen die Blumenwagen. Bereits jetzt ist eine unübersehbare Fülle von Blumen und Kranzspenden aus dem In- und Auslande eingetroffen. Dem Blumenwagen folgt der Wagen mit den nächsten Angehörigen des Verstorbenen, sowie das übrige Gefolge. Der Trauerzug bewegt sich durch das Brandenburger Tor, Pariser Platz, Wilhelmstraße, wo der Zug vor dem Auswärtigen Amt, der langjährigen Wirkungsstätte des Verstorbenen, zwei Minuten stehenbleiben wird. Bis hierher wird er von dem Reichspräsidenten und den übrigen amtlichen Vertretern begleitet werden. Der Zug bewegt sich dann weiter über den Belle-Alliance-Platz und durch die Blücherstraße bis zum Luisenstädtischen Friedhof.

Europas Blumenmarkt ausverkauft

Berlin, 5. Oktober.

Die „B. Z." meldet: „Die zahlreichen Blumenspenden und für die Trauerdekoration im Reichstag verwendeten Blumen haben eine große Knappheit nicht nur auf dem Berliner Blumenmarkt, sondern auch dem von Deutschland und selbst denen der benachbarten Länder gebracht. In Berlin ist heute nirgends Lorbeer für Kranzzwecke zu haben. Was geschnitten werden konnte, ist von den vorhandenen Bäumen genommen worden. Aber das reicht bei weitem nicht aus. Man hatte deshalb in Italien große Mengen von Lorbeer bestellen müssen, die durch Flugzeug nach Berlin gebracht werden sollten. Die Lieferanten sehen sich aber außerstande, die großen Aufträge auszuführen, denn in Italien hat es in den letzten Tagen schwer geregnet und Lorbeer ist im nassen Zustande nicht verfendbar. Deshalb hat man bei allen in Frage kommenden Gärtnereien des Reiches das dort verfügbare Material aufgekauft, auch in Holland und Frankreich Bestellungen gemacht, die jetzt auf schnellstem Transportwege ausgeführt werden. Eine weitere Knappheit ist in weißen Lilien entstanden.

Die Herrichtung des Reichstages

Berlin, 5. Oktober.

Im Reichstagsgebäude wird seit Freitag abend emsig daran gearbeitet, der Wandelhalle und dem Sitzungssaal einen würdigen Trauerschmuck für die große Trauerfeier am Sonntag vormittag zu geben. In der Wandelhalle werden die roten Plüschteppiche mit schwarzem Trauerflor belegt, im Sitzungssaal ist man zurzeit dabei, die Wände mit dunklen Stoffen zu bekleiden. Die großen Lichtampeln sind mit großen schwarzen Schleiern verhängt, die bis tief in den Saal hinabreichen. Auch die Plätze in der Diplomatenloge, auf denen neben den nächsten Anverwandten des Außenministers der Reichspräsident Platz nehmen wird, sind mit schwarzem Trauerflor behängt worden. Auf der Präsidentenestrade wird ein riesiger Katafalk aufgebaut.

Das Reichsgericht verwirft die Revision im „Fememord"-Prozeß Heines

Im Rosenfelder „Fememord"-Prozeß hat der dritte Strafsenat des Reichsgerichts die von Professor Dr. Grimm eingelegten Revisionen der Angeklagten Heines, Ottow und Frebel verworfen. Der Senat steht auf dem Standpunkt, daß die Widersprüche, die in dem Urteil des Schwurgerichts liegen sollen, nicht vorhanden seien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192910061-17/fragment/page=0001

Die Betrauung Dr. Curtius'

Berlin, 5. Oktober.

Zu der Meldung der „Germania", daß die Betrauung des Reichsministers Curtius mit der Führung der Geschäfte des Reichsaußenministers ohne Kenntnis der anderen Minister erfolgt sei, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Es ist richtig, daß der Reichskanzler mit niemandem vorher Rücksprache genommen hat und auch nicht mit Reichswirtschaftsminister Curtius. Der Reichskanzler hat für seine Person davon Abstand genommen, selbst vorläufig das Amt des Reichsaußenministers zu übernehmen, da er noch Rekonvaleszent ist und außerdem ihn die vielen Aufgaben, die er als Reichskanzler zu erledigen hat, schon an sich sehr belasten. Aber auch die Aufgaben, die der Außenminister in nächster Zukunft vor sich sieht, sind so umfangreich, daß es unbedingt notwendig war, einen anderen Minister mit dem Amt zu betrauen. Der Artikel 53 der Reichsverfassung schreibt ausdrücklich vor, daß die Reichsminister auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichspräsidenten ernannt werden. Im übrigen wird mit der Betrauung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsaußenministers noch keineswegs ein Definitum geschaffen.

Dr. Scholz operiert

Hoffnung auf baldige Genesung

Berlin, 5. Oktober.

Die Nationalliberale Korrespondenz teilt mit: Ein überaus schmerzliches und tragisches Geschick hat es gefügt, daß in den Tagen, da der große Führer der Partei auf der Bahre liegt, sein enger politischer Mitarbeiter und Freund, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, der erste Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion, operiert werden mußte. Um so begreiflicher und verständlicher ist es, daß die heißen Hoffnungen der Partei die baldige und völlige Genesung des Erkrankten ersehnen. Diese Hoffnung wird erfreulicherweise durch das Kommunique der operierenden Aerzte in stärkstem Maße unterstützt. Das ärztliche Kommunique lautet: Sonnabend vormittag ist an Herrn Reichsminister a. D. Dr. Scholz eine Darmoperation ausgeführt, die gut gelungen ist. Bei der kräftigen Konstitution des Patienten ist mit einer völligen und baldigen Wiederherstellung zu rechnen.

Politische Umschau

Hindenburg Ehrenpräsident der Internationalen Hygieneausstellung

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Präsidium der „Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1930" mitteilen lassen, daß er bereit ist, den Ehrenvorsitz zu übernehmen.

Dr. h. c. MacDonald

Die George Washington-Universität kündigt an, daß sie MacDonald während seiner Anwesenheit in Washington den Ehrendoktor der Rechte verleihen wird.

Ein Engländer Athener Polizeipräsident

Der englische Oberst Cecil Coke ist nach Athener Meldungen vom griechischen Innenminister zum Leiter der Athener Stadtpolizei ernannt worden.

235 Millionen Mark Reingewinn

Geschäftsbericht der Deutschen Reichspost für 1928

Berlin, 5. Oktober.

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht soeben ihren Geschäftsbericht über das Rechnungsjahr 1928 (1. April 1928 bis 31. März 1929). Dem Bericht entnehmen wir folgendes: Vor allem machte die Nationalisierung unverkennbare weitere Fortschritte. Organisation und Betrieb wurden weiterhin verbessert, vereinfacht und verbilligt. Die Umstellung des Geschäftsverkehrs, die mit der Durchführung der neuen Zuständigkeitsordnung verbunden war, hat sich im wesentlichen ohne Schwierigkeiten vollzogen. Die Mechanisierung, Normung und Typung wurde in allen Betriebszweigen fortgeführt. Im Kraftfahrwesen wurde die Zahl der Fahrzeugtypen verringert.

Der Verwaltungsdienst

wurde durch Benutzung bürotechnischer Hilfsmittel wesentlich vereinfacht. Auf dem Gebiet des Beschaffungswesens hat die Reichspost durch Verteilung der Aufträge die Konjunkturausschläge zu mildern und hierdurch Schäden zu Zeiten wirtschaftlicher Depression zu verringern gesucht. Wirtschaft und Industrie im deutschen Osten sowie in dem besetzten Gebiet und in den sonstigen Grenzgebieten wurden durch Vergebung von Aufträgen weitgehend unterstützt.

Der Gesamtverkehr der Reichspost ist durch die allgemeine Wirtschaftsentwicklung, die ein allmähliches Abgleiten der Konjunktur zeigt, das um die Jahreswende durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse noch gesteigert wurde, nicht fühlbar beeinflußt worden; er hat sich vielmehr im großen und ganzen gleichmäßig aufwärts entwickelt. Die Verkehrsanstalten wurden um 3097 vermehrt, eine Erweiterung erfuhren vielfach die Schalterstunden und Zustellungen. Die Postverbindungen auf Eisenbahnen und Landstraßen, die Schließfachanlagen, Briefkasten und Wertzeichengeber zeigen 1928 eine sehr lebhafte Weiterentwicklung.

Das Kraftfahrwesen

der Reichspost hat sich im Laufe des Jahres kräftig weiter entwickelt. Der Kraftfahrzeugpark umfaßte Ende des Rechnungsjahres 9089 Kraftfahrzeuge, die den Personen- und Güterverkehr auf 1936 Linien mit einer Streckenlänge von 37 172 Kilometer ausführten. Neu aufgenommen wurde der Betrieb von Eilkraftpostlinien zwischen großen Orten. Es handelt sich hierbei um beschleunigte Kraftpostverbindungen zwischen großen Orten über weite Strecken, bei denen nur an den wichtigsten Unterwegsorten gehalten wird. Die zur Neugestaltung des Landpostwesens zu Beginn des Rechnungsjahres versuchsweise eingerichteten Landkraftposten haben den Erwartungen entsprochen. Wesentliche Verbesserungen des Landzustelldienstes wurden dadurch erreicht. Am 31. März 1929 waren 168 Landkraftposten mit einer Streckenlänge von 10 195 Kilometer vorhanden.

Das Luftpostnetz und der Luftpostverkehr

sind stark angewachsen. Der Versuch mit Nachtflugposten, der zum ersten Male in größerem Umfang unternommen wurde, ist als gelungen zu betrachten. Das Gewicht der beförderten Luftpostsendungen betrug 384 900 Kilogramm, davon entfielen 38 800 Kilogramm auf Briefsendungen, 98 900 Kilogramm auf Pakete und 247 200 Kilogramm auf Zeitungen.

Der Postscheckverkehr konnte Ende 1928 auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Er hat sich in dieser Zeit zu einem wichtigen Faktor des deutschen Wirtschaftslebens entwickelt. Der Gesamtumsatz an Gut- und Lastschriften betrug bei rund 950000 Postscheckkonten 701,9 Mill. Buchungen über zusammen 145,8 Milliarden Rm., wovon 82,5 v. H. bargeldlos abgewickelt wurden.

Der Fernsprechverkehr

wurde durch Einrichtung neuer Selbstanschlußämter und Schnellverkehrsämter weiterentwickelt. Ende Dezember 1928 waren 1080 von 7074 Vermittlungsstellen auf den selbsttätigen Betrieb umgestellt; an diese Aemter sind 711 067 oder 40,2 v. H. aller Hauptanschlüsse herangeführt. Die öffentlichen Sprechstellen wurden vermehrt. In allen Ortsnetzen wird der Fernsprechdienst an Werktagen mindestens von 8 bis 20 Uhr ohne Unterbrechung durchgeführt. Im Auslandsverkehr ist das deutsche Fernkabelnetz mit den Netzen benachbarter Länder weiter zusammengeschlossen worden.

Das Funkwesen hat sich im Ueberseeverkehr, Küsten- und Bordfunkdienst, im Funkwetterdienst, Funkpressedienst, im Hochseerundfunk usw. günstig entwickelt. Im Oktober 1928 waren 5 Jahre seit der Eröffnung des deutschen Rundfunks verflossen. Ende März 1929 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer 2 837 394.

Im Berichtsjahr sind an Betriebseinnahmen etwas über 2,2 Milliarden Rm. aufgekommen. Der Gewinn beträgt 235,86 Millionen Reichsmark, wovon 120 Millionen an das Reich abgeführt und 115,86 Mill. Rm. in Neuanlagen investiert worden sind.

Protest gegen Religionsschändung

Berlin, 5. Oktober.

Der Vorstand des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" gibt folgende Protestentschließung bekannt: „Mit tiefster Empörung haben wir in letzter Zeit in den Straßen der Reichshauptstadt Kundgebungen kirchenfeindlicher Kreise erleben müssen, die eine unerhörte Verspottung unserer heiligsten Empfindungen darstellen. In einer Weise, die jedes Gefühl der Ehrfurcht auf das tiefste verletzt, wird von diesen Kreisen mit den gemeinsten Mitteln darauf hingearbeitet, die Religion, die tiefste Wurzel und reinste Quelle sittlicher Lebensauffassung, verächtlich zu machen und das Glaubensgut des größten Teiles aller deutschen Volksgenossen in unflätigster Weise in den Schmutz zu ziehen. Als Vertreter einer Dreimillionenorganisation, der ehemalige Soldaten aller Gaubensbekenntnisse angehören, erheben wir schärfsten Protest gegen die öffentliche Duldung und polizeiliche Beschützung derartiger, das religiöse Gefühl des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit auf das tiefste verletzenden Veranstaltungen."

Das Urteil im Tuka-Prozeß

15 Jahre Zuchthaus für Landesverrat

Preßburg, 5. Oktober.

Am Sonnabend mittag wurde von dem Vorsitzenden im Tuka-Prozeß unter lautloser Stille der vielen Anwesenden das Urteil verlesen. Es lautet:

Der Angeklagte Tuka ist in vollem Sinne der Anklage schuldig und wird zu 15 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Untersuchungshaft wird auf die verhängte Strafe nicht angerechnet. Der zweite Angeklagte Sklabski ist ebenfalls im Sinne der Anklage schuldig und wird zu 5 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der dritte Angeklagte Mach wird freigesprochen.

Das Gerichtsgebäude war am Tage der Urteilsverkündung besonders stark von der Polizei abgesperrt. Auch im Innern des Gebäudes befand sich Polizei. Bei der Verkündung des Urteils kam es im Gerichtssaal zu keinen Kundgebungen, doch war eine gewisse Unruhe unverkennbar.

Tuka nahm das Urteil mit völliger Ruhe auf. Der Verteidiger Tukas, Dr. Galla, meldete gegen Schuld und Ausmaß der Strafe Berufung an und hielt alle während der Hauptverhandlung angemeldeten Nichtigkeitsbeschwerden aufrecht. Dieselbe Erklärung gab auch der Verteidiger Snackys ab.

In einer Sonderausgabe des „Slovak" feiert der Führer der slovakischen Volkspartei, Abgeordneter Hlinka, Tuka als Märtyrer. Die Vernichtung Tukas werde nicht gelingen, da hinter ihm ein Lager von 500 000 Wählern stehe.

Der englische Rußland-Vertrag

Sie versprechen sich Frieden und Freundschaft

London, 5. Oktober.

Vom Foreign Office wird der Wortlaut des zwischen Außenminister Henderson und dem russischen Botschafter Dowgalewski unterzeichneten Abkommens veröffentlicht. Darin werden die bereits bekannten fünf Punkte aufgeführt, die der Regelung in späteren Verhandlungen vorbehalten sind. Der weitere Inhalt gilt der Festlegung der Form, die für diese Verhandlungen maßgebend sein soll.

Als Unterhändler werden der britische Außenminister und der künftige Sowjetbotschafter in London bestimmt, die, wenn notwendig, durch technische Sachverständige unterstützt werden sollen. Alle Abkommen, die sich aus diesen Verhandlungen ergeben, werden die Form von Verträgen zwischen beiden Regierungen erhalten.

Absatz sieben befaßt sich mit der Propagandafrage und lautet: „Unmittelbar nach dem beiderseitigen Austausch der Botschafter und nicht später als an dem Tage der Uebergabe der Beglaubigungsschreiben durch die Botschafter werden beide Regierungen ihr Versprechen hinsichtlich der Propaganda erneuern, die es in Artikel 16 des am 8. August 1924 zwischen Großbritannien und Nordirland und der Sowjetrepublik unterzeichnet wurde." Artikel 16 des Vertrages vom 8. August 1924, auf den sich dieser Abschnitt bezieht, besagt, daß die vertragschließenden Parteien feierlich ihre Absicht bekunden, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben, die gegenseitige Rechte zu achten und sich jeder Einmischung in staatliche wie persönliche Fragen direkt oder indirekt zu enthalten.

Der erste deutsche Groß-Tonfilm

Der Tonfilm-Kampf zwischen Europa und Amerika kann beginnen. Die neuen Ateliers sind aufgebaut, die ersten deutschen und englischen Tonfilme fertiggestellt. Und wohl schon in den nächsten Monaten wird es sich zeigen, ob es der europäischen Tonfilm-Industrie gelungen ist, den dreijährigen Vorsprung der Amerikaner einzuholen.

Das erste große Werk der „Tobis", der Tonfilm „Das Land ohne Frauen" — mit Conrad Veidt und Elga Brink in den Hauptrollen — ist ein beachtenswerter Anfang. Mancherlei ist zu diesem Film, zu seiner Musik, seinen eingeschalteten Gesangs- und Sprechszenen zu bemerken. Zunächst einmal, daß hier — noch dem Roman „Die Braut Nr. 68" von Peter Bolt — ein ausgezeichneter stummer Film geschaffen wurde, stark in der Darstellung, hervorragend in der Photographie; nur die allzu realistischen Lynch-Szenen und das Uebermaß der Großaufnahmen beeinträchtigen die starke Gesamtwirkung. Das „Land ohne Frauen" ist das Land der Goldgräber West-Australiens. Von ihrem Leben und ihrer Not, ihrer Sehnsucht nach Frauen und ihrer Gier nach Gold erzählt uns der Film. Im Vordergrund steht das tragische Schicksal des Mannes, der als Einziger unter 413 Männern bei dem großen Frauentransport leer ausgeht, weil die ihm zugedachte Braut durch das Los einem anderen bestimmt wird. Die von Wolfgang Zeller eigens für diesen Film geschaffene, synchronisierte Begleitmusik sucht mit großem Geschick melodisch und rhythmisch Anpassung an die Geschehnisse auf der Leinwand.

Wenn die Musik trotzdem dem Eindruck des Films abträglich war, so liegt dies wohl hauptsächlich an den Mängeln der Apparaturen. Der Klang des Orchesters — völlig entstellt durch den monotonen Lautsprecherbeiklang — entbehrt in der Uebertragung jeder Natürlichkeit, und vor allem jedes farbigen Glanzes. Vielleicht läßt sich hier durch kammermusikalische Instrumentation, durch solistische Besetzung mit ausgeprägt charakteristischen Instrumenten Besserung schaffen. Naturgetreu werden nur Geräusche wiedergegeben, wie etwa das Schleifen eines Rasiermessers, das Klingeln des Telephons, das Klopfen eines Morse-Telegraphen oder das Pfeifen der Zugsirenen. (Die Verlebendigung der Szenen durch Geräusche ist bisher der einzige wirkliche Gewinn des Tonfilms!)

Ueberraschend klar klang diesmal der Gesang, vor allem die Stimme des Tenors Clillord Mc. Laglen; nur sollte man der Deutlichkeit der Deklamation besonders der Chöre mehr Aufmerksamkeit schenken. Ein schwieriges, auch in diesem Film nicht immer gelöstes Problem bleibt die Aufnahme und Wiedergabe der Sprechstimme, die namentlich bei etwas pathetischer Betonung unsagbar komisch wirkt; die meisten Sprecher leiden im Tonfilm an Stimmfehlern, chronischer Heiserkeit und Stockschnupfen. Gut in der Uebertragung der Sprachlaute, besser als in den amerikanischen Tonfilmen, waren zwei Volksszenen, das tumultuöse Treiben in der Arbeiterschenke mit ihrem Lärm und ihrem Lachen und der Einzug des Goldgräbers in die Stadt unter den jubelnden Hoch-Rufen seiner Kameraden. Ein Beweis für die gewaltigen dramatischen Ausdrucksmittel des Tonfilms war — in der erschütternden Irrsinns-Szene Conrad Veidts — die grauenvoll echte tonliche Wiedergabe eines hysterischen Lachkrampfes.

Der Start des ersten deutschen Groß-Tonfilms fand im feierlichen Rahmen einer geschlossenen Festvorstellung vor geladenen Gästen statt. Die gesamte Filmindustrie war bei der Uraufführung im „Capitol", einem der größten deutschen Lichtspieltheater, vertreten, zahlreiche Theaterdirektoren und Fachleute des In- und Auslandes waren zu diesem Abend nach Berlin gekommen. Ihr Beifall, ihre Anerkennung darf wohl als gutes Omen für die Zukunft des deutschen Tonfilms gewertet werden.

Dr. A. H.

Gründung der „Gesellschaft für Völkerkunde" in Leipzig. Im neuen Grassimuseum fand die Gründungsversammlung der „Gesellschaft für Völkerkunde" statt. Als Vorsitzender wurde Dr. Fritz Krause, der bekannte Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, gewählt.

Uraufführungen in Weimar

Die dem Deutschen Nationaltheater in Weimar angegliederten Kammerspiele sehen im Laufe der gegenwärtigen Spielzeit eine Reihe Uraufführungen vor. In Vorbereitung sind Lorenzo di Medici „Aridosia", in der deutschen Uebertragung von Theodor Däubler, für die Bühne bearbeitet von Franz Ulbrich; A. Chabannes „Sentimentale Pilgerfahrt", Emil Herfurth „Gewissen" und von dem bisher unbekannten Autor Maximilian Quenel „Das Reichsehrenmal" und „Flieg roter Adler von Tirol". Für die nächste Zeit ist ein Tanz-Abend des Balletts in Aussicht genommen unter dem Titel „Tanz der Nationen".

Ein neues „Junges Theater"

Unter dem Vorsitz von Wilhelm Weigand ist in München eine dramatische Gesellschaft gegründet worden, die zur Aufgabe hat, in Ergänzung der künstlerischen Arbeit der Münchener Sprechbühnen die junge Bühnenproduktion zu unterstützen. Die Gesellschaft, die die Pflege insbesondere der jungen, in Bayern lebenden, Autoren in ihrem Programm vorsieht, wird ihre Aufführungen im Goethe-Saal in Schwabing veranstalten. Die Vereinigung, die den Namen „Das Junge Theater" trägt, wird unter der künstlerischen Leitung von Hans Schlenck und Egon Schmid stehen.

Der Leipziger Thomanerchor in Köln

In der Christuskirche in Köln gastierte auf Einladung der Hochschule für Musik der Leipziger Thomanerchor unter Professor Dr. Straubes genialer Leitung mit Werken ehemaliger Thomaskantoren, dazu solcher von Eccard, Dulichius und Brahms und fand ein andächtiges und dankbares Publikum. Professor Boell steuerte virtuos gespielte Orgelstücke von Frecobaldi, Buxtehude und Bach bei und hatte auch als Vermittler des schönen Abends dankenswerten Anteil an dessen schönen Gelingen.

Deutsches Theater in den Vereinigten Staaten. Dem Deutschen Ausland-Institut wird berichtet: In allen amerikanischen Städten mit starker deutscher Bevölkerung wird wieder einmal die Frage der deutschen Theatervorstellungen im kommenden Winter erörtert. Leider sind nicht überall ernste Bemühungen im Gange, der deutschen Bühne den ihr zukommenden Platz zu sichern. Am erfreulichsten lauten die Nachrichten aus Milwaukee (Wisconsin). Eine deutsche Theaterspielzeit im alten, aber neu hergerichteten Pabst-Theater soll so gut wie gesichert sein. In Chicago soll der Plan der Errichtung eines ständigen deutschen Theaters einer baldigen Verwirklichung entgegensehen. Nicht ungünstig lauten auch die Nachrichten aus dem Westen der Union. Die Städte Denver (Colorado), San Franzisko und Los Angeles (Kalifornien) werden ebenfalls wahrscheinlich deutschen Theatervorstellungen haben. Hoffnungslos scheint nur die Lage in den Großstädten des Ostens zu sein, wo die deutschsprachigen Einwohner zu zersplittert sind.

Eine „Junge Bühne" in Mannheim

Nach Auflösung der im Vorjahre dem Badischen Nationaltheater in Mannheim angegliederten „Jungen Bühne" hat sich in der diesjährigen Spielzeit unter dem Ensemble des Nationaltheaters ein Ausschuß gebildet, der in dieser Saison die Tätigkeit der „Jungen Bühne" wieder aufnehmen will. In dem bereits vorliegenden Arbeitsprogramm ist eine Reihe Uraufführungen unbekannter Autoren vorgesehen.

Unbekanntes Madonnenbild von Raffael gefunden

Von dem gegenwärtig in Paris weilenden Wiener Kunsthistoriker Dr. L. W. Abels konnte bei seinen Kunststudien in Pariser Privatsammlungen eine bisher noch unbekannte „Madonna mit schlafendem Jesusknaben" von Raffael aufgefunden werden. Das Bild, das eine Federskizze ist, befand sich zwischen Bleistiftskizzen von Gustav Dorés und Graphiken von Laudier. Nach den bisherigen Feststellungen stammt diese Zeichnung Raffaels aus der ersten Zeit seines römischen Aufenthalts. Dieser Raffael-Fund ist bereits der zweite in diesem Jahre, nachdem vor einigen Monaten in Paris eine St[illegible] zu der „Esterhazy-Madonna" des Budapester Museums der Schönen Künste aufgefunden wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192910061-17/fragment/page=0002
DFG

Halle

Aller Augen warten auf dich

Erntedankfest, Psalm 145, Vers 15 und 16

Mit Recht mahnt uns das schöne Lied: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ Ja, Erntedankfest ist ein Dankfest, nicht bloß ein Freudenfest. Mit Herzen zu danken ist die erste und große Hauptsache. Wir haben der diesjährigen Ernte mit Sorgen entgegengesehen; im Winter sehr scharfe Kälte, unter der so manches erstorben ist, im Sommer nach spätem Frühjahr große Hitze und bei uns wenigstens andauernde Trockenheit. Trotz alledem haben wir eine, wenn nicht gerade gute, so doch befriedigende Ernte, und wir sollen unsern Dank nicht nach Scheffeln und Metern abmessen, sondern dem Herrn der Ernte, dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe, von ganzem Herzen dankbar sein, denn an seinem Segen ist alles gelegen und ohne die Lebenskraft, welche er der Natur verliehen hat, wächst kein Kraut, blüht keine duftende Blume, setzt kein Baum erquickende Frucht an, reift nicht die Aehre, welche uns das tägliche Brot gibt.

Mit dem Munde danken ist auch eine schöne und notwendige Pflicht. Was haben wir in der heiligen Schrift, besonders in den Psalmen, für wunderschöne Stellen, die das Lob des Schöpfers in gewaltigen und lieblichen Tönen preisen! Was für schöne Danklieder, auch gerade Erntedanklieder, weist unser Gesangbuch auf! Gerade der Landmann sollte von Herzen dankbar sein und sich nicht scheuen, seinen Dank auch offen und öffentlich auszusprechen. Und mit dem Dankgebet sollte das Bittgebet stets Hand in Hand gehen. Wir wissen sehr wohl, in welcher sehr schwierigen Lage sich gerade die Landwirtschaft befindet, wie sie angesichts drückender Steuern und übermäßiger Einfuhr um ihre Existenz ringt, wie der Landmann alle Kräfte anspannen muß; aber es bleibt doch dabei, daß keiner mehr auf Gottes Gnadenbeistand angewiesen ist, als gerade der Landmann.

Doch Erntedankfest ist für alle, und seine Bedeutung macht sich jeden Tag stark geltend. Wir sollen unser täglich Brot mit Danksagung empfangen und diesen Dank auch im täglichen Tischgebet zum Ausdruck bringen.

Auch mit Händen zu danken, mahnt uns das Lied. In Israel war es Gesetz, daß zum Erntefest niemand mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen durfte, die Erstlinge der Garben, die Erstgeburt des Viehs vor dem Herrn als Dankesopfer darzubringen. Bei uns ist es eine schöne Sitte, daß zum Erntedankfest Liebesgaben in die Kirche gebracht, vor dem Altar aufgestellt und dann den Armen verteilt werden. Laßt uns jeder nach seinen Verhältnissen an solcher Liebestätigkeit teilnehmen!

Und nun noch ein kurzes aber ernstes Wort von Saat und Ernte. Alles, was wir tun, ist eine Saat, und alles, was uns trifft, ist eine Ernte. Man sät entweder auf sein Fleisch und wird dann vom Fleisch das Verderben ernten, oder man sät auf den Geist und wird vom Geist des ewigen Lebens ernten. Kurz und unwidersprechlich: was der Mensch sät, das wird er ernten. Und zuletzt noch die das Gewissen kräftig anfassende Wahrheit. Unser ganzes irdisches Leben ist die Aussaat, die Ernte folgt in der Ewigkeit. Wohl dem, der als eine volle Garbe kann in die himmlische Scheuer eingebracht werden!

Konsistorialrat Gutschm'dt.

Zeugen gesucht!

Wer war bei dem Unfall mit tödlichem Ausgang am Pfälzer Schießgraben zugegen?

Zu dem Zusammenstoß zwischen dem Auto und dem Radfahrer am Sonnabend nachmittag, dem 28. September, am Pfälzer Schießgraben werden Zeugen gesucht zur Klärung der Schuldfrage. Da der Unfall mit dem Tode des Radfahrers endete, wird besonders gebeten, daß sich der junge Mann meldet, welcher den Unfall gesehen hat und denselben dem Ehepaar und dem hinzugekommenen Manne schilderte. Da der Verunglückte die Stütze seiner Mutter war, bittet dieselbe um Unterstützung in der Aufklärung dieses traurigen Unfalls. Meldung bei Napsilber, Harz 22.

Das Geld liegt auf der Straße

In der Schulstraße verlor heute vormittag ein älterer Herr eine Brieftasche, in der sich ein größerer Geldbetrag befand. Die Geldscheine, 10-, 20- und 50-Markscheine, fielen auf das Straßenpflaster. Passanten hoben das Geld auf und übergab es dem Herrn, der von dem Verlust gar nichts bemerkt hatte.

Die Straßenarbeiten der Woche

In der Woche vom 6. bis 12. Oktober werden von der städtischen Tiefbauverwaltung nachstehende größere Arbeiten begonnen oder fortgesetzt.

Herstellung eines Sammelkanals in der Königstraße zwischen Waisenhausring und Franckestraße; Herstellung eines Zementrohrkanals in dem Passendorfer Weg; Bau eines Nachfaulbehälters auf der Kläranlage; Bau eines Fernheizkanals im Zuge Stadtbad, Schimmel-, Hagenstraße, Martinsberg, Rathausstraße; Herstellung eines Tonrohrkanals in der Straße S 63 zwischen Rattmannsdorfer und Rockendorfer Weg.

Befestigung der Huttenstraße zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Böllberger Weg, des Läufer-, Ruderer- und Fechterweges, Ausbau der Straßen S 43 und 43a, der Straßen am Lutherplatz (Türkstraße, Brucknerstraße, Lutherstraße) und der Straßen NO 26, 27 und 28 am Landrain und Bergschenkenweg, Neubefestigung der Straße Kleiner Sandberg vor dem neuen Verwaltungsgebäude.

Das Museum der heimischen Tierwelt

Neuordnung und Ausbau im Zoologischen Institut der Universität Halle

In einer Zeit, wo die verschiedensten Tierarten aussterben, weil sie entweder der vordrängenden Kultur weichen müssen oder weil sie allzusehr verfolgt wurden, ist es mehr als notwendig, das Verständnis für die Tierwelt in weitgehendem Maße zu fördern; denn es gilt auf der einen Seite, aussterbende Tiergattungen zu erhalten, auf der anderen erfordert die Zeit mehr Verständnis und Kenntnis in der Zoologie überhaupt.

Es ist in Halle wenig bekannt, daß das zoologische Institut der Universität eine der interessantesten wissenschaftlichen Sammlungen aber gleichzeitig auch

eine seltene Fülle schönsten zoologischen Anschauungsmaterials

besitzt. Diese Sammlungen werden in allernächster Zeit dem Publikum zugänglicher sein als bisher; das zoologische Institut wird dann neben seiner Lehrtätigkeit den Charakter eines hochinteressanten Museums annehmen, das nicht nur eine außerordentlich wertvolle Ergänzung dem Museum für Urgeschichte gegenüber bedeutet, sondern das auch noch besonders durch eine Sonderaufstellung heimischer Tiere an Bedeutung gewinnen wird.

Erfreulicherweise sind auch im landwirtschaftlichen und medizinischem Studium die Anforderungen in zoologischen Kenntnissen in den letzten Jahren bedeutend höher geschraubt worden, so daß in beiden Fakultäten die Verpflichtung für zoologische Praktika und Kollegs stärker besteht als früher. Es ist nun interessant, festzustellen, daß das Institut tatsächlich nicht nur den Lehransprüchen genügt, sondern darüber hinaus noch eine fortschrittlich wissenschaftliche Tätigkeit mit einem Lehrstoff verbindet, der nicht nur einem bevorzugten engen Kreis, sondern der Masse zugute kommen soll.

Den Grundstock für die Sammlungen des Instituts legte der erste Direktor, Professor Burmeister; von ihm besitzt die Anstalt

eine hochinteressante südamerikanische Tiersammlung vom Borkenkäfer bis hinauf zum amerikanischen Strauß.

Professor Burmeister ist übrigens auch der Gründer der Universität La Plata und gleichzeitig einer der erfolgreichsten Pioniere des Deutschtums in Südamerika. Die Sammlungen wurden seinerzeit in dem heutigen Institut untergebracht, das damals noch eine der Universitätskliniken war. Die Zimmer sind dann nach und nach durchbrochen worden, so daß größere Säle entstanden, die zur Aufbewahrung der Sammlung geeignet waren.

An das große Gebäude schließt sich ein kleiner Garten, in dem einige Zwinger angelegt sind, die den Kreuzungsversuchen von Hunden dienen sollen. Diese Kreuzungen werden wichtige Ergebnisse auf dem Gebiete der Vererbung besonders hinsichtlich von Knochenstrukturen und Muskeln bringen. Weiterhin steht ein neues Gewächshaus zur Verfügung, das ebenfalls im kommenden Jahre für

Vererbungsversuche an Insekten

dienen soll. Diese Wissenschaft ist bekanntlich als Nutzanwendung auf das gesamte landwirtschaftliche Tierzuchtgebiet von großer Bedeutung. Andere Forschungen erstrecken sich auf das Gebiet der Dressur; es werden beispielsweise Mäuse auf eine bestimmte Farbenwirkung, die in Verbindung mit Futter gebracht wird, dressiert, ein Versuch, der vermutlich nicht allein Aufschlüsse über die Farbenempfindlichkeit kleiner Tiere bringt, sondern auch über die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Arten mit irgend einem körperlichen Bedürfnis. Diesen Arbeiten schließen sich selbstverständlich noch zahlreiche weitere an; so wurden Molchlarven ein Organ für innere Sekretion genommen, was zur Folge hat, daß die Tiere sich nicht verwandeln, sondern als Larve weiterwachsen, und hiermit im Zusammenhang stehen wiederum weitere Beobachtungen.

Die zoologische Sammlung des Instituts bietet eine Fülle anschaulichen Materials. Abgesehen von einigen besonders seltenen Präparaten, wie zum Beispiel einem guten Exemplar der Wandertaube, zeigen einige Tierarten, etwa Kiebitz und Bussard, die in mehreren Stücken vertreten sind,

die außerordentliche Verschiedenheit der Färbung von Tieren einer Familie.

Es werden auch Beispiele für die Veränderung der Federfarbe vom Jugendkleid an gegeben. Die heimische Sammlung, die bald fertig in einem Raume untergestellt wird, weist ein hervorragendes Material auf. Während sie früher noch sehr darunter litt, daß die Tiere meist schlecht ausgestopft waren, ist das nun durch die gute, oft künstlerische Arbeit des Präparators auf immer beseitigt.

Unter den ausländischen Tieren fällt gleich „Abu Markub“, der große Schuhschnabel auf, dem Bengt Bergt sein prächtiges Buch geschrieben hat; der Vogel ist, auch ausgestopft, eine sehr seltene Erscheinung. Ebenso gibt es in den wenigsten Museen eine so schöne und umfangreiche Sammlung südamerikanischer Kolibris, die in allen Größen und Farbenschönheiten gezeigt werden. Durch die Reichhaltigkeit der Sammlung ausgestopfter Tiere entsteht in den großen Glasschränken zuweilen eine bedrückende Fülle von Material, so daß besonders wertvolle Tiere dadurch fast verschwinden. Es ist aber auch hier schon Wandel geschaffen; an den Fenstern werden Vitrinen aufgestellt werden, die die kleineren Tiere in Schaukästen aufnehmen und in Fächern überzähliges Material bergen. Leider erlauben die zur Verfügung stehenden Mittel nur immer geringe Anschaffungen auf einmal.

Neben Säugetieren und Vögeln enthält das Institut noch eine schöne Skelettsammlung. Ferner eine reichhaltige Sammlung von Spirituspräparaten, und die Entomologische Sammlung (Käfer und Insekten) dürfte so leicht nicht ihresgleichen finden. Imposant ist auch eine

präparierte Schildkröte von ungeheuren Ausmaßen,

interessanter fast noch auch die ungeheuer reichhaltige Bibliothek der Anstalt. Um so erfreulicher ist es da zu hören, daß diese schönen Sammlungen, sobald ihre Neuanordnung nach dem beabsichtigten Muster durchgeführt ist, auch in weitgehenstem Maße dem Publikum, besonders auch Schulen, zugänglich werden. **er.**

„Kampf bis auf's Messer!“

Raufbolde erstechen einen unbeteiligten alten Mann

Wiederum hatte sich das Schwurgericht mit einem Totschlag zu beschäftigen, den sich Betrunkene geleistet haben.

In Greppin arbeiteten eine größere Anzahl Fremder aus dem Städtchen Friedeberg. Sie wohnten in der üblichen Arbeiterkaserne, und hatten die Angewohnheit, wenn es Lohn gab,

einen Teil davon in Alkohol umzusetzen.

Als sie das wieder einmal taten, gesellte sich in dem Lokal ein Arbeiter N. aus Aschersleben zu ihnen, der bereits betrunken war. Er vergoß unabsichtlich einige Tropfen Bier über einen Greppiner, der ebenfalls schon angetrunken war und deshalb sofort handgreiflich wurde. Einer der Friedeberger wollte vermitteln, er erreichte aber nur, daß ein Streit zwischen den Friedebergern und Greppinern entstand. Die Friedeberger zahlten und gingen schleunigst aus dem Lokal, aber sie waren noch nicht weit, als die Greppiner auf sie zukamen und zwei der Fremden in das Gesicht schlugen. Sie konnten sich nur mühsam in Sicherheit bringen, holten dann aber aus der Kaserne Verstärkung, brachen von einem gegenüberliegenden Zaune Latten ab und stürmten, angespornt von dem Angeklagten Emil Schlösser, auf den Torweg der Gastwirtschaft zu. Der Aufwiegler hatte in der einen Hand eine Latte, in der anderen ein Messer. Er beteiligte sich aber nicht etwa an der Schlägerei, die nun einsetzte, sondern brachte einem abseits kommenden alten Manne grundlos zwei Stiche in den Unterleib bei.

Während der Schwerverletzte in das Gastzimmer gebracht und die Tür verschlossen wurde, polterten die Friedeberger mit ihren Latten gegen Tür und Fensterläden, und ein Nachbar, der versuchte, Ruhe zu schaffen, mußte sich vor den wütenden Burschen schleunigst zurückziehen. Einen Arzt, der auf dem Rade vorüberkam, versuchten die Rohlinge zu belästigen. Schließlich zogen sie ab, weil sich ihnen keine Gelegenheit mehr bot, ihre Wut auszulassen.

Der Schwerverletzte verstarb kurze Zeit darauf im Krankenhaus Carlsfeld. Unter den Friedebergern war der Täter bekannt. Sie hatten jedoch alle kein reines Gewissen, holten ihre Arbeitspapiere und fuhren nach Hause. Erst am 28. Juni wurde Schlösser in Haft genommen, da sich vorher ein Arbeitskollege von ihm als dieser Tat schuldig bekannt hatte, denn Schlösser hat für Frau und Kinder zu sorgen. Als der Kollege aber erfuhr, daß der Verletzte verstorben war, kam er mit der Wahrheit heraus.

Der Staatsanwalt beantragte

gegen den Totschläger eine Gefängnisstrafe von drei Jahren,

gegen zwei seiner Mithelfer eine solche von zwei bzw. drei Monaten Gefängnis. Das Gericht sah die Tat trotz des hartnäckigen Leugnens des Beschuldigten als erwiesen an. Unter Anrechnung der Tatsache, daß die Friedeberger gereizt wurden und außerdem unter der Wirkung des Alkohols wohl kaum mit vollem Bewußtsein gehandelt hätten, verurteilte es den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis, während die beiden anderen Mitangeklagten mit 120 Mark Geldstrafe davonkamen.

Arbeitsmarktlage im halleschen Bezirk

Bericht nach dem Stande vom 1. Oktober im Vergleich zum 15. September

Stadt- bzw. Landkreis	Arbeitsuchende						davon Unterstützungsempfänger					
	männlich		weiblich		insgesamt		männlich		weiblich		insgesamt	
	1. 10.	15. 9.	1. 10.	15. 9.	1. 10.	15. 9.	1. 10.	15. 9.	1. 10.	15. 9.	1. 10.	15. 9.
Halle (Stadt)	4413	4190	1257	1315	5670	5505	3147	2960	718	757	3865	3717
Saalkreis	1777	1382	239	204	2016	1586	1646	1325	201	168	1847	1493
Merseburg (Stadt)	644	616	78	78	722	694	579	552	60	53	639	605
Merseburg (Land)	1040	894	107	113	1147	1007	855	658	88	78	943	736
Querfurt	583	549	17	11	600	560	484	449	14	11	498	460
Seekreis	398	324	25	30	423	354	372	324	18	15	390	339
Delitzsch	146	113	11	10	157	123	128	113	5	5	130	118
Zusammen	9001	8068	1734	1761	10735	9829	7211	6381	1104	1087	8315	7468

In der Berichtszeit stieg im Bereich des Arbeitsamts Halle die Zahl der vorliegenden Arbeitsgesuche um 906 = 9,2 Prozent, und die der Unterstützungsempfänger um 847 = 11,3 Prozent. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden um 933 stieg, gab die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden um 27 nach. An dem Fortschreiten der Arbeitslosigkeit in den männlichen Berufen beteiligten sich alle politischen Bezirke. Halle-Stadt mit 5,3 Prozent und der Saalkreis sogar mit 28 Prozent. Am Rückgang der weiblichen Arbeitsuchenden war fast ausschließlich die Stadt Halle beteiligt. Hier gaben die Zahlen um 12 Prozent nach.

Die Zahlen der Unterstützungsempfänger folgten etwa denen der Arbeitsuchenden, nur daß bei den Frauen die Zunahmen in den ländlichen Kreisen den Rückgang in der Stadt Halle im Gesamtergebnis ausglichen. Der Gesamtbezirk hatte eine Zunahme an männlichen Unterstützten um 13 Prozent und an weiblichen um 1,5 Prozent. In der Stadt Halle schieden 5,1 Prozent weibliche Unterstützte aus; diese günstige Entwicklung beruht auf den ersten Vorbereitungen für das Weihnachtsgeschäft! Die Vermittlungen berichten von Aufnahme neuer Arbeitskräfte in der Kartonnagen-, Schokoladenindustrie und im Bekleidungsgewerbe. Bei den männlichen Berufen verschlechterte sich die Lage in der Automobil-, Metall-, Maschinen- und chemischen Industrie. Gastwirtschaftsgewerbe und Brauereien gaben in der Beschäftigung von Aushilfskräften infolge der fortgeschrittenen Jahreszeit bereits etwas nach.

Die Gesamtentwicklung entspricht der des Vormonats: langsames, aber stetiges Weiterschreiten der Arbeitslosigkeit bei allmählicher Umstellung vom Sommergeschäft auf die Wintersaison. Die in unserem Bezirke besonders spürbare schlechte Lage in der Metallindustrie hat auch in den Sommermonaten die Zahl der Arbeitsuchenden auf gewöhnlicher Höhe erhalten.

— **Briefpost für Kreuzer „Emden“.** Die Absendung der Briefpost für Kreuzer „Emden“ durch das Marinepostbüro Berlin C 2 im Monat Oktober findet statt: Am 5. und 7. Oktober nach Curacao (Niederländisch-Westindien), am 16., 17., 21. und 28. Oktober nach Port of Spain (Trinidad).

— **18. Berufsschultag.** In dem Bericht über den Begrüßungsabend des 18. Berufsschultages im großen Saale des „Stadtschützenhauses“ sprach für die Handelskammer und den Kaufmännischen Verein Kaufmann Heinze (nicht Dr. Henze).

Wohin gehe ich?

Halles Bühnen am 6. Oktober

Stadttheater: Nachm. „Die Räuber“ (3); abends „Eine Nacht in Kairo“ (7.30).

Walhalla: Das Weltstadtprogramm mit den 16 Jackson-Girls (4, 8).

Ufa Alte Promenade: „Manolescu“ (3.30, 6, 8.15.

Ufa Leipziger Straße: „Etappe 1918“ (3, 5.30, 8.10).

Schauburg: Vorm. „Die Schweiz“ (11); nachm. „Nachtlokal“ (3, 5, 7, 8.30).

Modernes Theater: „Das erstklassige neue Programm“ (4, 8).

Kochs Künstlerspiele: Das große neue Programm (8).

Rakete: Emil Reimers im neuen Programm (8).

Moritzkirche: Konzert mit Günther Ramin (8).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192910061-17/fragment/page=0003

Unterhaltungs-Beilage

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Von Professor Dr. W. Halbfaß-Jena

Hermann Wagner, der bekannte Göttinger Geograph, hat die Zunahme der Bevölkerung der Erde im Laufe der letzten fünfzig Jahre in seinem Lehrbuch der Geographie auf 425 Millionen Menschen geschätzt, trotz des Weltkrieges und aller seiner wirtschaftlichen Folgen. Das entspricht einer jährlichen Zunahme von 0,57 Prozent. Es taucht die sehr natürliche und zugleich verhängnisvolle Frage auf: Wie lange wird es noch dauern, bis die Erde übervölkert, d. h. nicht mehr imstande ist, ihre Bewohner zu ernähren?

Bislang erweckte dieses Problem mehr das rein theoretische Interesse der Vertreter der Wissenschaft, aber genauere Untersuchungen, wie sie z. B. der Berliner Geograph Penck in seiner Arbeit „Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie" angestellt hat, geben einen Begriff seiner eminent praktischen Bedeutung für die Menschheit.

Auf Grund einer recht summarischen Einteilung der Landfläche in fruchtbare Gebiete, Steppen und Wüsten hat zum erstenmal der damals in England lebende deutsche Geograph E. G. Ravenstein 1890 auf der Versammlung der „British Association for the advancement of Science" zu Leeds die größtmögliche Zahl der Menschen auf rund sechs Milliarden berechnet; spätere Schätzungen der Volkswirtschaftler Freiherrn von Fircks und Ballod haben diese Zahl ein wenig erhöht, während der eingangs erwähnte Geograph Wagner die Frage aufgeworfen hat, ob die Erde überhaupt imstande ist, die doppelte Zahl an Menschen, die sie heute trägt, etwa 1800 Millionen, zu ernähren.

Penck hat nun auf Grund der natürlichen, durch Klima und Boden bestimmten Produktionskraft der verschiedenen Gebiete der Erde und der Intensität des Bodenbaues, die wesentlich von seiner Kulturhöhe abhängt, versucht, sowohl die höchst denkbare als auch die wahrscheinlich größtmögliche Bewohnerzahl der Erde aufs neue zu ermitteln; er kommt, um das Resultat seiner Berechnungen gleich vorweg zu nehmen, zu dem Ergebnis, daß nicht mehr als höchstens sechzehn Milliarden Menschen auf der Erde existieren können, daß aber die wahrscheinlich größte Bewohnerzahl nur etwas unter der Hälfte dieser Zahl betragen dürfte, also etwa ein Drittel mehr, als der erste Bearbeiter dieser Frage, Ravenstein, ermittelt hatte.

Er geht dabei von den elf Klimagebieten aus, in die der Hamburger Klimatologe Köppen die Erde eingeteilt hatte, wobei das feuchtwarme Urwaldklima die wohl höchste Bevölkerungszahl (200 auf den Quadratkilometer) zugewiesen erhält, das Tundrenklima der Polarzonen mit 0,01 die niedrigste, während natürlich das Gebiet des ewigen Frostes im Bereich der Inlandsmassen des hohen Nordens und Südens menschenfrei bleibt. Dem feuchttemperierten Klima der gemäßigten Zone, in dem wir hier in Deutschland leben, schreibt er eine Dichtemöglichkeit von 100 Seelen auf den Quadratkilometer zu, also weniger als gegenwärtig die Volksdichte Deutschlands (125) beträgt.

Von den nicht ganz acht Milliarden potentieller Bevölkerung der Erde entfallen fünf Achtel auf die Tropen und drei Achtel auf die gemäßigte Zone, während gegenwärtig bei 72 Prozent auf der gemäßigten Zone nur 28 Prozent auf die Tropen entfallen. Die Tropen sind eben das Gebiet der großen Menschenanhäufungen der Zukunft, während es heute die gemäßigten Zonen sind. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit in der Zukunft. Die beiden großen angelsächsischen Reiche England und Nordamerika können jedes etwa 600 Millionen Menschen dauernd ernähren, wobei Kanada mit sechzig, die südafrikanische Union mit ebensoviel, Australien und Neuseeland mit 450 Millionen eingesetzt wurden, während Indien, als nur zu einem äußerst geringen Prozentsatz mit Weißen bevölkert, außer Ansatz blieb. Die beiden Reiche bieten aber zusammengenommen nur ebenso viel Raum für weiße Bevölkerung wie die Vereinigten Staaten von Brasilien und die spanisch-amerikanischen Staaten. Man sieht also eine Möglichkeit, daß die spanisch und portugiesisch sprechenden Völker in Zukunft das anglo-amerikanische Element von seiner gegenwärtigen dominierenden Stellung verdrängen könnten! Während zurzeit Eurasien, d. h. Asien mit Europa, 80 Proz. der Erdbevölkerung besitzt, kann es zurzeit der wahrscheinlich größten Bevölkerung der Erde nur etwa 26 Prozent aufnehmen, d. h. weniger als Afrika, das zurzeit nur 7 Prozent der Bevölkerung besitzt, und etwa ebensoviel wie Südamerika, in dem zurzeit nur 3½ Prozent der Menschheit wohnen. Man darf daher annehmen, daß die zunehmende Füllung der Erde mit Menschen von großen geschichtlichen Umwälzungen begleitet werden wird.

Freilich ist hierbei die Frage unberührt geblieben, ob nicht in Zukunft die verbesserte Verkehrsmöglichkeit es dahin bringen wird, daß die Menschen an einer Stelle der Erde die Früchte verzehren, die eine andere hervorgebracht hat, und ob nicht die Bearbeitung der feucht-heißen Urwälder Afrikas und Südamerikas den Menschen so große Hindernisse darbieten, daß sie es schließlich doch vorziehen, in der Hauptsache in den gemäßigten Klimagebieten wohnen zu bleiben. Auch die verschiedene geistige Energie der Völker der Tropen und der gemäßigten Zone ist nicht in vollem Umfang berücksichtigt worden, so daß die zukünftige Verteilung der Bevölkerung noch ein sehr strittiges Problem bleiben wird.

Aber nun zum Schluß noch eine wichtige Frage, welche die jetzt lebende Menschheit und ihre nächsten Nachkommen interessieren muß. Wann wird der Lebensraum der Erde erfüllt sein? Wird die Zunahme der Bevölkerung im Tempo der letzten fünfzig Jahre erfolgen — in weniger als 300 Jahren, für die gemäßigte Zone schon in etwa 150 Jahren.

Man braucht aber deshalb noch lange nicht ein Anhänger Malthus' zu werden, der eine Selbstbeschränkung in der Vermehrung der Menschheit empfahl, denn es ist in hohem Maße wahrscheinlich, daß die Vermehrung in dem nächsten Jahrhundert in einem erheblich langsameren Tempo erfolgen wird als in den verflossenen fünfzig Jahren. Diese war eine Folge der großen Ausdehnung und Verbesserung des Verkehrs, die weite Gebiete der Erde der Kultur erschloß, die vorher brach lagen und nun mühelos besetzt werden konnten. Diese Periode erscheint nun abgeschlossen. In Zukunft werden unter viel größeren Mühen Gebiete erobert werden müssen. Eine Verlangsamung in der Vermehrung der Menschen wird also ganz von selbst eintreten.

Das Laienspiel als Volksdienst

In unseren Tagen holt man so mancherlei Wertvolles wieder hervor, was man im Zeitalter der Maschine gar nicht mehr zu beachten schien. So ist auch wieder das Volks- und Laienspiel entdeckt worden. Gerade in der Jugend, besonders aber der evangelischen Jugend, wird mehr und mehr erkannt, daß die beliebten „netten" Aufführungen mit „christlicher" Tendenz eigentlich oft recht minderwertig sind und nur zu sehr dazu neigen, das Moment des Heiligen zu veräußerlichen. Die Ueberzeugung bricht sich wieder Bahn, daß eine Aufführung mehr bedeuten soll und kann, als nur angenehme Unterhaltung zu bieten. Jugend will wahrhaft aus dem Leben und für das Leben spielen — will im Spiel sich selber geben. Sie denkt darum nicht zuerst an die Verkleidung und das Schauspielermäßige. Der Inhalt und der Kern des Stückes ist das wesentliche. Dabei kommt es natürlich sehr auf eine lebenswahre Erfassung und Wiedergabe einer Darstellung an. Die Jugend lernt wieder verstehen, daß jeder Schritt und jede Bewegung der Hand eine wichtige symbolische Bedeutung umfaßt. Sie sucht unter sich die Gemeinschaft und hofft auch von den Zuhörern, daß sie etwas von dieser Gemeinschaft erleben.

Schon aus diesen kurzen Erläuterungen geht hervor, wie ungeheuer wichtig rein erzieherisch die Frage des Laienspiels ist. Für jeden ernsten Erzieher der Menschheit öffnet sich hier ein Arbeitsfeld, das zu bebauen sich wohl einiger Mühe verlohnt. Doppelt, wenn es gelingt, der Jugend Herz und Sinn zu erfüllen für die denkbaren Freuden wertechter Schauspielerkunst. Es bedarf keines besonderen Hinweises, um zu verstehen, daß eine Förderung der neu erwachten Laienspielbewegung nicht nur negativ Wert als Abkehr von den geschmackverbildenden Schmarren, Possen, Revuen der „modernen" Zeit hat, sondern auch positiv als Dienst am Volke von Wichtigkeit ist. Denn sobald es gelingt, der Jugend die Ueberzeugung beizubringen, daß Laienspielkunst nicht Selbstzweck, sondern Ausdruckskultur, Gemeinschaftsleben bedeutet, hat man gewonnenes Spiel. Und unserer Zeit tun lebensvertiefende Werte so not! Wer aber möchte berufener sein, sie in sich zu pflegen, als die Jugend des Volkes,

Freilich, wie überall, ist vom Willen zur Tat auch hier oft ein weiter Weg. Nicht jeder, der sich zur Mitwirkung erbietet, ist dafür auch ohne weiteres zu brauchen. Hier tut sich vor dem Spielleiter unter vielen anderen die wichtige Aufgabe auf, eine sorgfältige Auswahl seiner Spieler zu treffen. Soll eine Darstellung in lebendiger Gestaltung etwas stilechtes bieten, so muß auch jeder einzelne Mitspieler Gestaltungsvermögen besitzen. Für das Gelingen des Ganzen ruht die Verantwortung auf dem Leiter. Er muß über Engelsgeduld und bedingungslose Autorität verfügen, auf jede Anregung eingehen und dabei doch immer eine eigene Meinung haben. Die kleinste Szene muß seinem Auge gewärtig sein und an seinen Takt und die Fähigkeit überpersönlicher Entscheidung werden deshalb auch die höchsten Anforderungen gestellt. Da das Laienspiel von Berufstätigen, nicht von Schauspielern gespielt wird, liegt in dem Spielleiter zum mindesten eine Gefahr. Ist er aber der Mann, der sich allen Anforderungen als gewachsen erweist, dann wird ihm auch die Einstudierung nicht sonderlich Mühe machen. Eine wohl zu beachtende Regel ist dabei, die mitwirkenden Kräfte zu möglichster Entfaltung nicht nur der schauspielerischen Talente, sondern auch der technischen Fertigkeiten anzuspannen. Warum sollte es nicht möglich sein, unter den Handwerkern der Schauspielertruppe die Kräfte heranzubilden, die es fertig brächten, alle technischen Belange selbst in die Hand zu nehmen? Etwa so, daß die Zimmerleute, Maler und Dekorateure die Bühne schaffen, die Elektrotechniker für die Beleuchtung sorgen, die Kostüme von den Schneidern hergestellt werden usw., kurz um, daß alle Requisiten, soweit sie einer Anschaffung bedürfen, selbst gefertigt werden. Auch die Einsendungen und Programme könnten selbst gedruckt, ein eigens ersonnener Vorspruch gesprochen werden und anderes mehr. Das alles sind natürlich nur Anregungen ganz allgemeiner Art, aber doch Keime, die sich bei guter Pflege auch gut entwickeln lassen.

Schon heute lassen die vielerorts veranstalteten Laienspiele erkennen, wie volkstümlich sie sind. Das hat seine Ursache einerseits in der Freude am eigenen Gestalten, dann aber auch — das darf nicht vergessen werden — an der Kulturlosigkeit unserer Theater. Das Theater, im Laufe der Zeit zu einer fast rein literarischen Angelegenheit geworden, verlor die Verbindung mit dem Volke. Damit fiel auch das Gemeinschaftsleben des Volkes dahin. Nun kommt die Jugend, knüpfte an dem Alten wieder an und besinnt sich im Laienspiel auf seine eigenen Gestaltungselemente. Aus dem ganz richtigen Empfinden heraus, damit das verlorengegangene Gemeinschaftsleben wieder mit erwecken zu helfen. Soll sie darum nicht nur Erfinder dieser neuen Bewegung bleiben, sondern zum Träger lebendiger Gedanken werden, dann — das ist das selbstverständliche Gebot der Zukunft — handle ein jeder, ihr dabei zu helfen.

M. S.

Das neue Buch

Stenographie Gabelsberger. Von H. Roß. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. 1 M.

Dieses vollständige Lehrbuch zum Selbstunterricht hat der Verlag neu herausgebracht. In sehr übersichtlicher Art verstand es der Verfasser, den Lernenden in das System einzuführen und die Kenntnis ohne Lehrer zu übermitteln. Ein Schlüssel zu diesem Lehrbuch ist beigegeben. Der Mahnruf „Lernt stenographieren" ergeht immer wieder. Wer das System Gabelsberger erlernen möchte, dem wird dieses Lehrbuch willkommen sein.

Storms Kursbuch. Kursbuch- und Verkehrs-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.

Für den am 6. Oktober beginnenden Winterfahrplan ist „Storms Kursbuch" ein zuverlässiger Wegweiser. Die Ausgabe für Mitteldeutschland bringt neben den Fahrplänen dieses Bezirks alle Anschlüsse nach Nord-, Süd-, West- und Ost-Deutschland, außerdem in einem besonderen Teil die Fernverbindungen, ein Verzeichnis der durchlaufenden Wagen.

Die Ausführung ist gut und solide, der Druck klar und sauber. Preis 2 Rm.

Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek

Folgende Bücher stehen vom 5.—12. Oktober im Lesesaal aus: Walzer, R., Magna moralia und aristotelische Ethik. Berlin 1929; Reichsversicherungsordnung. Handkommentar von Stier-Somlo. 3. Aufl. München 1929; Tönnies, F., Soziologische Studien und Kritiken. Sammlung 3. Jena 1929; Bucky, G., Anleitung zur Diathermiebehandlung 3. Aufl. Berlin 1929; Parma, C., Zahnärztliche Röntgendiagnostik. Berlin 1929; Walter, G., Eisenbahn und Kraftwagen. Berlin 1929; Wingender, H., Erfahrungen im Kampfe gegen Schund- und Schmutzschriften. Düsseldorf 1929; Rießen, M. v., Das Rätselraten in der Impffrage. Berlin 1929

Albert Neubert, Buchhandlung
Halle (Saale). Preußenring 7.

Der Liebeszauber

Von Alice Freiin von Gaudy †

Wer die unerhörte Geschichte nicht glauben will und kann, soll nach Leipzig ins Museum gehen. Dort, bei den Niederländern, findet er sie aufgezeichnet, nicht schwarz auf weiß — nein, mit Farben, die wie Edelsteine leuchten, wenn sie auch nicht die Glut des Altmeisters Jan van Eyck atmen. Unter der hölzernen Tafel steht vermerkt: „Maler unbekannt." Der hat sich wohl gehütet, seinen Namen zu nennen, und das konterfeite Jungfräulein hätte sicherlich gern sein Bildnis in den Ofen gesteckt. Doch Kennerhand verhinderte solches Schicksal. Aber ich will nun ordentlich in der Reihe erzählen, denn die Sache ist an sich schon kraus genug.

Also: An der stillen Meulengracht gegenüber dem Schottinnentor zu Brügge, im hohen, dunkelgetäfelten, von klarem Winternordlicht durchströmten Malgemach saß Meister Jan van Eyck im langfaltigen Brokatrock und pinselte eifrig. Es waren die glanzhell-unruhvollen Zeiten Philipps des Guten, des Herzogs von Burgund, so etwa zwischen 1450 und 60.

Neben dem Meister stond, jugendlicher gewandet, als es den reifen Jahren zukam, sein Schüler Petrus Christus. „Meister", sagte er mit verbissenem Grimm, „Ihr wollt es nicht wahr haben — und dennoch ist es so. Euer Töchterlein Margittche hegt eine stille, tiefe Neigung für mich, und da auch mein Herz für sie entbrennt, bitte ich Euch heute zum dritten Male um ihre Hand und um Eure Erlaubnis, mich der Jungfer schicklich nähern zu dürfen."

„Und ich frage dich zum dritten Male: Bist du verrückt?" fuhr ihn auflachend der Meister an. „Meinst du, ich hätte mein feines Margittche für deine Farbentöpfe aufgehoben? Nach Neigung soll sie wählen, ganz gewiß — aber eines Edelmanns Frau werden. Sie recken alle die Hälse nach dem zierlichen Ding. Du vergißt, daß es unseres Herzogs Patenkind ist."

„Er hat ihr sechs silberne Tassen zum Tauftag beschert", murmelte Petrus. „Ihr werdet Euer Kind unglücklich machen. Sie wissen alle um des Mädleins stille Wünsche. Fragt die Amme, das Brigittche, fragt ihre Mutter."

„Gut — gut," brauste der Meister auf, „du wirst schon vorgesorgt haben. Bringe mir einen Beweis, einen unwiderleglichen, echten, daß sie dein Herz begehrt, grade deines, des soviel älteren, den die Natur nicht mit Reizen überhäufte. Aber unwiderleglich muß dieser Beweis sein, nicht nur mich überzeugend, sondern auch die Oeffentlichkeit. Morgen haben wir Silvester. Am achten Tage des neuen Jahres will ich Bescheid wissen."

Petrus Christus senkte stumm den Kopf und ging hinaus. Jan blieb verfinstert zurück. Sein Margittche! War es auszudenken? Das sechzehnjährige Kind, dessen zartes Gesichtchen er abwechselnd Madonnen und Heiligen in seiner Unschuld zu eigen gegeben. Sein scheuer, trotziger, verschlossener Liebling würde nie ein Wort verraten, der trautesten Freundin nicht, nicht der Mutter, höchstens vielleicht dem alten Herzlein, dem Brigittche. Und wie sollte gerade dieser Petrus Christus der Erkorene sein! Ein Mann ohne Familie, ein Findelkind, ein Künstler, der freilich etwas konnte, das mußte der Meister zugeben, aber so unähnlich allen, die er für sein Margittche geträumt, die auf hohen Burgen saßen und Turnierrosse tummelten. Denn er war verwöhnt, der Meister Jan. Er galt als Freund Herzogs Philipps des Guten von Burgund, er ward wie ein Ritter gehalten, um seiner Klugheit willen zu schwierigen Gesandtschaften nach Portugal, Spanien, England, Italien, an den Hof des Königs von Frankreich geschickt, die Fürstenbraut Bonne d'Artois hatte er aus fernen Landen als Bevollmächtiger seinem Herzog zugeführt. Und nun sollte er die Tochter so glanzlos vermählen? Niemals! Aber wenn sie ihn dennoch liebte, den Petrus? Liebe ist allmächtig und unbegreiflich . . . Wie sollte der Anbeter den vollgültigen Beweis für Margittches Neigung beschaffen? —

Acht Tage später. Vor dem stattlichen Malerhause an der Meulengracht staute sich ein Menschenauflauf. Aber er galt nicht dem mit buntem Gefolge von einem Ausritt heimkehrenden, hoch zu Rosse daher prangenden Jan van Eyck.

An der schweren, messingbeschlagenen Haustür war ein Bild angeheftet, das bestaunten sie. „Ein Liebeszauber . . . Ein Silvesterspuk," ging es kichernd von Mund zu Mund. „Das Margittche will einen gewinnen . . . Lest den Namen auf dem Wachsherz! P. Ch., also Petrus Christus." Das Gelächter mehrte sich. „Muß sich das Jungfräulein also ausstellen lassen!" höhnte einer.

Jan stieg es rot zu Kopf. Mit scharfem Auge hatte er von seinem hohen Satz das Ganze sofort erfaßt. Das Zimmer seiner Tochter mit allen Einzelheiten. Ganz vorn auf weißem Teppich gerollt ihr stadtbekanntes Bologneser Hündchen, das er von einer Italienfahrt mitgebracht. Im Mittelgrunde sie selbst, in ihrer süßen Unschuld, nackt wie die Eva im Paradiese, nur von leichtem Schleier umweht. In jeder Hand hielt sie einen Feuerstein, den sie kräftig an seinen Nachbarn anschlug, bestrebt, ihre Funken auf ein Wachsherz zu lenken, das in einer kleinen Truhe ruhte, die sie rhythmisch umtanzte, jenes Herz des Petrus Christus, das in Liebe für sie schmelzen sollte. Durch die Stube sprangen, wie weiße Schlänglein gerollte Bänder, auf denen die beschwörenden Liebessprüchlein zu lesen waren, die sie mit halb geschlossenem Munde sang. Was aber das Empörendste war: Hinten durch den verwegen geöffneten Türspalt schob sich ein heimlich lauschender Männerkopf, Petrus Christus, und freute sich des Unfugs.

Da sprang der wutgeschwellte Meister vom Roß, warf die Zügel einem Reitknecht zu, bahnte sich mit heftigen Ellenbogen Raum durch die Gaffer, riß das nur angeheftete Bild herunter und verschwand mit ihm im Hause. „Die Jungfer soll zu mir herein," herrschte er den erschrockenen Diener an. Und das Margittche schlich ins Malgemach, wo das Bild nun auf einer Staffelei prangte, wunderbar fein und zierlich gemalt, vielleicht das Beste, was der Peter seither geschaffen. Die sonst ruhigen gutmütigen Züge des Herrn Jan schienen arg verzerrt. „Ehrlose!" fauchte er. „So zeigst du dich dem fremden Manne?"

„Nein," trotzte das glührote Mägdlein. „Ich wußte nicht, daß er mich belauschte Das Brigittche hatte der Tür den Riegel von innen vorgeschoben, aber der mochte nicht gefaßt haben. Und das Brigittche sagte, ich müsse jegliches Gewand abtun, sonst wirke der Silvesterzauber nicht. Nur ein Schleierlein dürfe ich haben."

„Hexenvolk! Teufelsspuk!" knurrte der Meister. „Alles vereinbart, mein unschuldig Kind zu betören."

Dann wurde seine Stimme plötzlich weich, und der gewohnte, freundliche Ausdruck kehrte in sein Antlitz zurück. „Liebst du ihn denn wirklich, Margittche? Ueber alles? Da sah er, wie sich in den nicht großen, aber unendlich innigen Kinderaugen zwei dicke Tränen zusammenballten. Das trotzige Mündchen aber schwieg. „So geh und sage dem Peter, sein Beweis sei recht — und er solle für morgen in Sankt Donatian das erste Aufgebot bestellen. Aber ein Dieb ist er!"

ie Arbeiten in Baden-Baden

Ein Unterausschuß für Treuhandvereinbarungen

Baden-Baden, 5. Oktober.

r Organisationsausschuß der BIZ. trat am ag vormittag in die sachlichen Beratungen ein. Abordnungen hatten ihre Ansicht über Form Inhalt der Bank schriftlich nieder gt und brachten sie zur Verlesung, worauf eine allgemeine Aussprache hierüber ein Man darf damit rechnen, daß nach Erledi der Hauptaussprache die einzelnen Fragen den Unterausschüssen überwiesen wer Es wurde ein Presseausschuß, be d aus den Herren Fokke, Layton und Ques eingesetzt.

ie Verhandlungen des Organisationsaus es sind

durchweg vertraulicher Natur.

gewinnt immer mehr den Eindruck, daß inigen wichtigen Fragen die Meinungen der dnungen noch weit auseinander ffen. In erster Linie ist hier die Wahl des es der Bank zu nennen, dann aber auch t man, insbesondere in Kreisen der ameri chen Abordnung, der Meinung zu sein, daß ine Betätigung der Bank auf dem Gebiete der ung des allgemeinen Welthandels die Grenze ich eng gesteckt werden müsse. Während man eits die Hauptbetätigung der Bank in ihren tionen als Hauptverrechnungsstelle der Noten n sieht, stellt man andererseits ihre Aufgabe Reparationsbank in den Vordergrund.

ie beiden Hauptaufgaben, die der Young-Plan Organisationsausschuß der Bank für Inter nale Zahlungen zugewiesen hat, sind:

1. Ausarbeitung der Satzungen;

2. der Entwurf der Formulare für Treuhand einbarungen zwischen den Gläubigermächten der Bank.

as den ersten Punkt anbelangt, hat man in Freitag-Abend-Sitzung die von einzelnen Ab ungen ausgearbeiteten Satzungsentwürfe (es deren drei) dem Sekretariat überwiesen, um eine Gegenüberstellung der ein n Paragraphen eine bessere Uebersicht darüber halten, inwieweit sich die einzelnen Entwürfe inander unterscheiden. Es wird erklärt, daß Unterschiede nicht groß seien, da ja die Pariser Richtlinien die Grundlage für alle Entwürfe seien. Um dem Sekretariat Zeit zu lassen, hat man die nächste Sitzung auf Montag vormittag festgesetzt. (Ist der Drang einzelner Mitglieder der Abordnungen zum Golfspiel hierbei mit entscheidend gewesen?) Für die Erledigung der zweiten Aufgabe wurde ein Unterausschuß, in dem sämtliche Abordnungen vertreten sind, bestimmt. Die Tatsache, daß sämtliche Abordnungen vertreten sind, dürfte vielleicht auffallen, da einmal die Vereinigten Staaten an der Reparationsfrage uninteressiert sind, und es sich auf der anderen Seite nur um einen Gegenstand handelt, der nur die Gläubigermächte angeht. Man ist aber bei dem Beschluß, sämtliche Abordnungen auch an dieser Arbeit teilnehmen zu lassen, davon ausgegangen, daß es sich hier um einen integrierenden Bestandteil der Aufgaben der Bank handelt. Von amerikanischer Seite wurde Taylor aufgestellt. Im übrigen sind die Mitglieder des Unterausschusses noch nicht allseitig ernannt worden.

Die Verhandlungen werden in englischer und französischer Sprache geführt. Man hat von Verhandlungen in deutscher Sprache abgesehen, da die Mitglieder der deutschen Abordnung die beiden Verhandlungssprachen beherrschen und auch die übrigen Mitglieder sich in mindestens einer der genannten Sprachen verständigen können.

Prof. Cassel gegen die Internationale Bank

Für die Regelung der Reparationszahlungen überflüssig

Amsterdam, 5. Oktober.

Der bekannte Finanzmann Professor Gustav Cassel hat im Amsterdamer „Telegraph" zu den Aufgaben der Reparationsbank Stellung genommen, der er jede Notwendigkeit abspricht. Schon ihre Fähigkeit, eventuelle Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung der deutschen Reparationszahlungen ergeben sollten, beizulegen, sei fraglich. Wenn die Forderungen an Deutschland die deutsche Zahlungsfähigkeit nicht übersteigen, und wenn die Gläubiger Deutschlands in ihrer Handelspolitik genügend Bereitwilligkeit zeigen, sei von selbst eine glatte Abwicklung gesichert, wobei eventuelle Schwierigkeiten keine große Bedeutung hätten. Wenn man aber von Deutschland mehr verlange, als es zahlen könne, dann würden die Schwierigkeiten nicht nur zufälliger, sondern dauernder Natur sein und könnten dann auch von der Internationalen Bank nicht überwunden werden.

Die Idee, daß die Internationale Bank nötig sei, um eine engere Zusammenarbeit der Notenbanken zu ermöglichen, habe in Wirklichkeit keine Grundlage. Die Zusammenarbeit zwischen den Notenbanken sei heute bereits in hohem Maße vorhanden, und es sei sicher vorteilhaft, daß sie sich nicht auf die offiziell vorgeschlagene Weise vollziehe. Auch als ein Instrument zur Erleichterung des Valuta-Austausches und der größeren Stabilisierung der Währungen durch die Verleihung von Krediten und Vermeidung der heute üblichen Goldsendungen haben die Internationale Bank wenig Berechtigung. Die Valutapolitik bleibe nach wie vor Aufgabe der nationalen Bankinstitute. Eine künstliche Unterstützung durch Kreditverleihungen der Internationalen Bank könnte nur verderblich sein. In gleicher Weise müsse auch ein Eingreifen der Internationalen Bank in den Valutenhandel beurteilt werden. Der bisherige Unterschied zwischen den Kaufs- und Verkaufskursen sei durch die Spesen des Valutenhandels erforderlich und eine Valutenübertragung ohne diesen Unterschied durch die Internationale Bank wäre eine Utopie. Daß die Internationale Bank zu der Stabilisierung des Goldwertes beitragen könnte, sei nicht unmöglich. Aber auch dieses Problem, das seit 1920 erfolgreich behandelt werde, könnte höchstwahrscheinlich auch ohne ein solches Institut gelöst werden. Ohne die Errichtung der Internationalen Bank verhindern zu wollen, sei es, so schließt Cassel seine Ausführungen, notwendig, den übertriebenen Erwartungen über die Arbeit, die dieses Institut zur Sicherung der Währungen der Welt leisten könne, entgegenzutreten und darauf hinzuweisen, daß die Notenbanken der verschiedenen Länder auch weiterhin die volle Verantwortung für die Entwicklung der Valuten tragen.

Eine Frage an das Zentrum

Der Reichsbund Deutscher Angestellten-Berufsverbände hat am 24. d. M. an die Reichsparteileitung des Zentrums folgendes Schreiben gerichtet:

„Die fortgesetzte einseitige sozialistische Propaganda, besonders im Berliner Rundfunk, veranlaßt unsere heutigen Zeilen. Am letzten Sonntag übertrug der Berliner Rundfunk eine „Jugendweihe" der atheistischen sozialistischen Arbeiterjugend Berlins. Es ist bekannt, daß diese „Jugendweihe" „Ersatz" für die kirchliche Konfirmation bzw. Kommunion sein soll. Die „Weiherede" hielt der sozialistische Stadtrat Schneider. Auch sie wurde übertragen trotz ihrer unglaublichen Verunglimpfung der christlichen Religion. So sagte Herr Schneider zu den jungen Leuten u. a. wörtlich: „Ihr habt gelernt, daß der Glaube nichts ist, Wissen ist alles." Und an anderer Stelle: „Euch hilft kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser . . . . ." Wie gesagt, wurde auch diese „Weiherede" übertragen. Dieses Verhalten des Berliner Rundfunks ist umsomehr zu bekämpfen, als derartige Vorkommnisse die Verhöhnung der überwiegenden Mehrheit der Berliner Bevölkerung bedeuten. Gemäß dem neuesten Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin für 1929 waren an allen öffentlichen Schulen der Reichshauptstadt im Jahre 1927 299 453 Schüler evangelisch und 34 352 katholisch. Es bekannten sich also von den insgesamt 365 208 Schülern 333 805 zur christlichen Religion. Als „Sonstige" gab das Statistische Jahrbuch nur 18 901 Schüler an. Hierunter sind zweifellos noch zahlreiche Angehörige anderer Religionen gezählt. Die freireligiöse, atheistische rote Jugend bildet somit eine ganz verschwindend geringe Minderheit. Und diese darf es wagen, das religiöse Empfinden von 91 v. H. der gesamten Berliner Schuljugend im Rundfunk zu verhöhnen. Ihre Partei erklärt, die christliche Religion schützen zu wollen. In den Augen der breiten Oeffentlichkeit sind Sie aber durch Ihre Regierungskoalition mit der religionsfeindlichen Sozialdemokratie für diese fortgesetzten Vorkommnisse mitverantwortlich. Wir wenden uns deshalb gerade an Sie mit der Bitte, doch dafür zu sorgen, daß nicht auch noch der Rundfunk ein Instrument der Religionsbekämpfung wird. Ihre Partei gerät sonst in den Verdacht, die Sozialdemokratie deshalb gewähren zu lassen, weil bei derartigen Anlässen — wie es auch Herr Schneider tat — neben der Religion gleichzeitig die frühere deutsche Staatsform heruntergerissen wird.

Wir sehen Ihrer baldigen Antwort entgegen und zeichnen mit deutschem Gruß! gez. Dr. Erich Schmidt."

ziplinarverfahren gegen einen Amtsrat

Berlin, 5. Oktober.

r Sklarekskandal hat jetzt einen weiteren ndal in das Licht der Oeffentlichkeit ge , der sich gleichfalls in der Städtischen Ver ung abgespielt und zur Einleitung eines Diszi verfahrens gegen einen Amtsrat Schur rt hat, der in der Vergnügungssteuerverwal der Stadt Berlin tätig ist.

eit etwa drei Jahren dürfen auf Anordnung Magistrats von den Vergnügungsveranstal die Tombolalose nicht mehr im freien Han sondern lediglich, wie auch im Amtsblatt der dt Berlin veröffentlicht wurde, von Berliner Billett-Druckerei Bajanz & Studer r Blumenstraße 33—34 gekauft werden, ob die Losröllchen bei dieser Monopolfirma des istrats über 4 Mark an Stelle von 1,85 bis Mark pro tausend Stück im freien Handel, en.

ese Bevorzugung der Firma Bajanz & Studer kte Verdacht.

s sickerte durch, daß der Amtsrat Schur, der r der Abteilung Vergnügungssteuer, mit m der Mitinhaber der Firma, nämlich mit Bajanz, eng befreundet war. Er benutzte freie Zeit, in dem Privatauto seines Freun Bajanz in der Provinz herumzureisen und dort räge über die Besteuerung von Vereins olen, zu halten, wobei er nicht verfehlte, den opollieferanten der Stadt Berlin als beson gute Bezugsquelle zu erwähnen.

er Magistrat versetzte sofort Amtsrat Schur ine andere Dienststelle und leitete ein Diszi verfahren gegen ihn ein. Amtsrat Schur bereits zugegeben, daß er in die Tausende de Provisionen erhalten hat, allerdings nur as Provinzgeschäft. Er bestreitet, daß er für Einräumung der Monopolstellung in Berlin an den hier getätigten Lieferungen finanziell ligt sei.

Unterschlagungen Bessedowskis?

Kowno, 5. Oktober.

ie aus Moskau zu der Bessedowski-An enheit in Paris von russischer halbamtlicher mitgeteilt wird, soll Bessedowski aus der der Sowjetbotschaft 4000 bis 5000 r entwendet und ein verschwenderisches Leben aris geführt haben. Bessedowski habe es ab nt, nach Moskau zu kommen und erklärt, daß Privatleben die Sowjetregierung nichts e. Es sei aber unwahrscheinlich, daß die etregierung jetzt ein Strafverfahren gegen Frankreich einleiten werde.

Zugzusammenstoß in England

London, 5. Oktober.

r Personenzug nach Cambridge fuhr in ngham einem Güterzug in voller Fahrt in die e. Bei dem Zusammenstoß wurden acht nen verletzt. Der Sachschaden ist sehr be lich. Lokomotive und zwei Wagen des Expreß wurden stark beschädigt und mehrere n des Güterzuges vollständig zer mmert.

Mörder oder Märtyrer?

Das Rätsel um Prälat Olschauskas — Ein Sensationsprozeß in Kowno

Kowno, 5. Oktober.

Vor den Schranken des Kownoer Kreisgerichts steht in schmuckloser schwarzer Sutane, die hohe Gestalt von der Last der Jahre ungebeugt, ein Priester: Prälat Olschauskas, Führer der Klerikalen und Leiter der katholischen Jugenderziehung in Litauen. Die Anklage lautet auf Mord, begangen an der früheren Privatlehrerin Frau Umiastowsky, die die Jugendgeliebte des Prälaten gewesen ist.

Die Anklageerhebung rief im katholischen Litauen größte Bestürzung hervor. Auch die Regierung zögerte immer wieder mit der Verhaftung des hohen Geistlichen. Von seinen Parteifreunden gingen dem Prälaten täglich Sympathiekundgebungen zu, in denen der Gedanke, daß er ein Mörder sein könne, „mit Abscheu" zurückgewiesen wurde. Als aber sich die Beziehungen zwischen der Regierung Woldemaras und den christlichen Demokraten (Klerikalen) wesentlich verschlechterten, und Woldemaras zu einem Schlage gegen den Einfluß der Klerikalen auf das litauische Schulwesen ausholte, wurde Olschauskas verhaftet und alle seine Gesuche, gegen Kaution auf freiem Fuß gelassen zu werden, abschlägig beschieden.

Am Tage des Prozeßbeginns

stand die Hauptstadt Litauens ganz im Zeichen des Prozesses. Der Andrang der Pressevertreter und des Publikums war ungeheuer. Im letzten Augenblick wurde jedoch der Ausschluß der Oeffentlichkeit verfügt, so daß die Oeffentlichkeit nichts über den Gang der Gerichtsverhandlungen erfährt. Im Zeugenzimmer sind über 120 von der Anklage und der Verteidigung geladene Zeugen versammelt, darunter der höchste kirchliche Würdenträger Litauens, Erzbischof Karewicius.

Ende des vorigen Jahrhunderts kam die damals 18jährige Danilivicute, die spätere Frau Umiastowsky als Erzieherin in das Haus der Eltern des Angeklagten. Prälat Olschauskas war zu der Zeit ein blutjunger Priester. Zwischen ihm und der Erzieherin seiner jüngeren Brüder entwickelten sich, nach der Anklageschrift, bald intime Beziehungen, die nicht ohne Folgen blieben. Die junge Frau, die, als die Liebesaffäre ans Tageslicht kam, ins Ausland ging und erst nach mehreren Jahren in die Heimat zurückkehrte, erlebte ein wechselvolles Schicksal und heiratete schließlich den österreichischen Ingenieur Umiastowsky, der während des Krieges starb.

Inzwischen hatte der junge Geistliche Karriere gemacht. Nach wie vor stand er in ständigem Briefwechsel mit seiner Jugendgeliebten, der er ansehnliche Beträge für die Erziehung seines Sohnes übersandte. Die hohe Stellung des Jugendfreundes brachte die abenteuerliche Frau bereits vor Jahren auf den Gedanken, die „Jugendsünde" für erpresserische Zwecke auszunützen. Der Prälat wurde mit Enthüllungen bedroht und sollte immer größere Beträge als feste monatliche Unterstützung zahlen. Immer wieder kam es

zu stürmischen Auseinandersetzungen,

da Frau Umiastowsky in ihrem ausgedehnten Bekanntenkreis ständig über den Geiz des Prälaten klagte, dem sie ihre monatliche Unterstützung angeblich stets mit Mühe und Not abhandeln mußte.

Im Sommer vorigen Jahres reiste Frau Umiastowsky nach dem litauischen Kurort Birschtany. Auch der Prälat hielt sich längere Zeit dort auf. Immer wieder verschob er seine Abreise. Am Tage vor der Tat sah man ihn mit Frau Umiastowsky noch im besten Einvernehmen auf einem Spaziergang im Kurpark. Die Frau kehrte in fröhlichster Stimmung in ihre Pension zurück. Am Abend verließ sie mit einem Handkoffer ihr Zimmer, stand nach Zeugenaussagen längere Zeit vor dem erleuchteten Fenster des Prälaten und ging darauf nach dem nahegelegenen Witowtberg. Kurze Zeit darauf verließ auch der Prälat sein Haus und schlug ebenfalls die Richtung nach dem Witowtberg ein. Erst spät nachts kehrte er in sein Hotel zurück und fuhr sogleich im Auto nach Kowno. Dem Chauffeur soll unterwegs

die Nervosität des Geistlichen

aufgefallen sein. Als das Auto eine Panne erlitt, soll er mit bebender Stimme ausgerufen haben: „Wer hält uns an?" Seine Untergebenen bekunden, daß er in den folgender Tagen merkwürdig zerstreut war und seine Funktionen mit auffallender Nachlässigkeit ausübte.

Am Morgen nach der Abreise des Prälaten aus Birschtany wurde die Leiche der Frau Umiastowsky im Gebüsch am Witowtberg entdeckt. Die Untersuchung ergab, daß ein Mord vorlag. „Ein lückenloser Indizienbeweis" — behauptet die Anklageschrift. Prälat Olschauskas bestreitet jedoch mit größter Entschiedenheit, der Mörder der Frau Umiastowsky gewesen zu sein. Er spricht von antiklerikalen Umtrieben der Regierung, die einen gefährlichen politischen Gegner zur Strecke bringen möchte. Im ganzen Lande tobt der Streit um Schuld oder Nichtschuld des Prälaten. Das „Rätsel von Birschtany" soll vom Kownoer Kreisgericht gelöst werden. Mit größter Spannung erwartet ganz Litauen den Ausgang des Prozesses.

Zehn Jahre Zuchthaus

Breslau, 5. Oktober.

Das Schwurgericht in Breslau verhandelte gegen den 36 Jahre alten Bäckergesellen Hermann Pohl wegen Ermordung der Dirne Luise Schulz in deren Wohnung in der Gerbergasse in Breslau. Der Angeklagte, der die Schuld bestritt, wurde auf Grund von Zeugenaussagen der Tat überführt, und das Gericht verurteilte ihn wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Coste in der Mandschurei gelandet

Tokio, 5. Oktober.

Die halbamtliche Telegraphen-Agentur Toho meldet, daß das vermißte französische Flugzeug mit Coste und Belmonte 11 Kilometer von Tsitsikar in der Mandschurei entfernt gelandet sei. Das Flugzeug überflog die russischen und chinesischen Linien und ging nach Aufforderung durch chinesische Flieger nieder, die in ihm zuerst ein russisches Flugzeug vermuteten und es sogar beschießen wollten. Die Flieger sind am Abend in Charbin eingetroffen, wo sie von Vertretern der chinesischen Regierung und dem französischen Generalkonsul empfangen wurden.

Der Länderkampf in Tokio

Deutschland führt knapp mit 36 : 34 Punkten

Tokio, 5. Oktober.

In Anwesenheit des Prinzen Kaya und vieler anderer hoher Persönlichkeiten, darunter auch des deutschen Botschafters v. Voretzsch, begann am heutigen Sonnabend bei herrlichem Herbstwetter der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Japan. Nach dem von den 30 000 Zuschauern mit großem Jubel aufgenommenen Einmarsch der Vertreter beider Nationen begann der Kampf auf dem Rasen und auf der Aschenbahn. Deutschland führte nach dem ersten Tage nur knapp mit 36:34 Punkten.

Hockey-Kreistag in Torgau

Am kommenden Sonntag fahren die halleschen Hockeyspieler nach Torgau, um an dem Kreistag teilzunehmen. Anläßlich dieser Herbsttagung wird Zimmermann, Merseburg, einen Vortrag über Hockeyerfahrungen in Amsterdam halten, und die Vereine des Saalegaus, Halle, Merseburg, Bitterfeld, Delitzsch und Torgau, werden zwei Auswahlmannschaften gegenüberstellen. In der ersten Mannschaft spielen: Pfützenreuter; Körber (beide Halle 96), Jahn (Schwarz-Weiß); Wanderer, Hemmer, Hampel (alle Halle 96); Gebhardt (H. T. C.), Oels (M. H. C.), Förster (Torgauer H. C.) gegen Zimmermann (M. H. C.); Rabe (T. H. C.), Müller (Bitterfeld); Schneider (T. H. C.), Zimmermann II (M. H. C.), Frese (T. H. C.), und der komplette Sturm von Schwarz-Weiß Halle in der Besetzung: Berner, Kretzschmer I, Weigt, Kretzschmer II und Hoffmann.

Von den Damen spielt bis auf Frl. Bernau (Bitterfeld) die Mannschaft von Halle 96 gegen Storost I (T. H. C.); Oels (Schwarz-Weiß), Saam (Bitterfeld); Schmidt (Schwarz-Weiß), Storost II, Gräb (beide T. H. C.); Modler, Matthies, Böhme, Schneidewind und Schwaab (sämtlich Schwarz-Weiß).

Druck und Verlag von Otto Thiele
Redaktionelle Leitung: Dr. Hans-Karl Gspann
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Gspann; für Lokales und Provinz: Ludwig Rebe; für Feuilleton, Unterhaltung und den allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Schroth; für Volkswirtschaft: Dr. Johannes Hertz; für Sport: i. V. Friedrich Schnause, sämtlich in Halle. Keine persönliche Adressierung! — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, Halle. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen, Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192910061-17/fragment/page=0005

Ostpreußen

Von **Gertrud Wendler**

Verheißungsvoll kündeten die Schilder der Sonderzugswagen: „Nach Königsberg". Fröhliches Geplauder erfüllte die verschiedenen Abteile. Die Reisefreudigkeit, das köstliche Gefühl des Ungebundenseins und nicht zuletzt das gemeinsame Erleben dieser schönen Fahrt in den östlichsten Winkel unseres deutschen Vaterlandes schuf bald um die vom Zufall zusammengewürfelten Menschen ein trauliches Band. Welch ein Daseinsjubel erfüllte das Herz, einmal allen Alltag hinter sich lassen und reisen zu dürfen. Reisen! Das gleichmäßige Rollen der Räder klang wie Musik! Und draußen das blühende Land mit seinen wogenden Aehrenfeldern, den ausgedehnten Waldungen, den schmucken Bauernhöfen erzählte von deutschem Fleiß.

Der längste Tag des Jahres neigte sich seinem Ende zu. Glutrot versank die Sonne im schilfumsäumten See. Leise Dämmerung überzog den großen Garten Gottes, der sich vor unseren Augen aufgetan hatte. Doch bald, nachdem Königin Nacht ihre tiefen Schleier über die schlafende Erde breiten konnte, sandte das Tagesgestirn schon wieder seinen ersten Schimmer. Der Morgen brachte ein neues Bild. So weit der Blick reichte, erfreuten endlose Wiesenflächen das Auge mit ihrem satten erfrischenden Grün und die weidenden prachtvollen schwarzbunten Herden boten ein Bild der beschaulichsten Ruhe.

Mit der aufsteigenden Sonne wurde es in den einzelnen Abteilungen wieder lebendig. Landsberg an der Warthe! Die erste Station. Mit Seife und Handtuch bewaffnet, drängte sich eine dichte Menge vor den Wasserstellen, mehr oder minder energisch, je nach Temperament, bis ein jeder seine Morgentoilette unter freiem Himmel beendet hatte.

Wie ein drohendes Unheil stand eins vor uns: der polnische Korridor! Wer ihn noch nicht durchkreuzt hatte, ließ sich von anderen erzählen, wie schwer es den deutschen Reisenden in den ersten Jahren nach dem Kriege gemacht worden ist. Diese Durchfahrt weckte trübe Gedanken: Es ist ja deutsches Land! Deutsche Arbeit baute die Dörfer, deutsche Hände führten den Pflug, über deutschen Kindern rauschte der Wald. Ein schmerzliches Gefühl durchzog das Herz, als man die fremden Schriftzeichen an den Stationsgebäuden las, Trauer erfüllte jeden bei dem Gedanken an dies verlorne Land! Nur eins kann Trost sein: die Hoffnung auf eine bessere Zeit! Und wir, die wir im Herzen Deutschlands von den Leiden der Grenzländer und abgetrennten Gebiete verschont bleiben, sollten unserer bedrängten Brüder und Schwestern voller Dank gedenken, was sie um ihres Volkstums willen auf sich nehmen. Wie befreit atmeten wir auf, als wir endlich wieder deutsche Namen an den Stationen lasen, Beamte in deutscher Dienstkleidung erblickten. —

Ein feiner Silberstreifen am Horizont! Ja, das war es, das Frische Haff! Als die Bahn immer näher nach der Küste zog, sah man mehr und mehr diese schimmernde Fläche in majestätischer Ruhe daliegen. Der Nebel hatte sich verzogen, und leuchtend stand die Sonne am Firmament.

Nun war Königsberg nicht mehr weit. Königsberg, eine wichtige Stadt deutschen Kultur- und Geisteslebens. An den Wasserstraßen, die bis tief in die Stadt hineinreichen, geben die langen Reihen von Lagerhäusern Kunde von jahrhunderte altem Fleiß. Das Schloß und so manches Reiterstandbild sprechen von Preußens großer Zeit, und die Kantstätten erinnern daran, daß Große unseres Volkes hier gelebt und gewirkt haben.

Zwei feurige Rappen erwarteten uns, ungeduldig stampfend, an der Station der Kleinbahn, um uns zum eigentlichen Ziel unserer Reise zu bringen, zu lieben Freunden aufs Land. Einen entzückenden Anblick bieten immer wieder die alten einstöckigen Häuschen, die mit ihren tiefhängenden Strohdächern so behaglich aus dem Grün hervorlugen, fast verschlafen, als hätten sie die Mütze über die Ohren gezogen und nie etwas von Auto, Radio oder Zeppelin gehört. Auf ihrem First standen, lustig klappernd, Mama und Papa Storch und blinzelten neugierig zu uns herüber. Sie sind äußerst zufrieden mit ihrem Standort; denn wie viele schöne fette Frösche können sie auf diesen feuchten Weiden verspeisen. Auch die Bienen finden reichliche Ernte. Sie summen emsig über den weißen Klee, den Mutter Natur in verschwenderischer Fülle auf den Koppeln und an den Wegrändern hervorgebracht hat, ohne daß je von Menschenhand ein Samenkorn in die Erde gelegt wurde.

Aus einer Birken- und Eichenlichtung grüßte hoch und ernst ein schlichtes Kreuz. Ein Kriegergrab! Deutscher Brüder letzte Ruhestätte, da, wo ihr junges Leben so jäh und doch so ehrenvoll verlöschte. Still falteten wir die Hände voller Dankbarkeit für die, die sich hier für die Heimat geopfert. Diese Ruhestätten auf ihrem Grund und Boden zu pflegen, ist den Gutsherren Ehrenpflicht und Herzensbedürfnis. Von hohen Tannen umrauscht, von Blumen umblüht, webt im Wald ein kleiner Weiher sein stilles Märchen und zieht jeden in seinen Bann, der an seine umgrünten Ufer tritt. Glücklich, wer solch herrlich Stückchen Erde sein Eigen nennt! —

Auf langen Wagenfahrten erschlossen sich uns die Schönheiten der weiteren Umgebung, immer begleitet von dem Silberband der Alle, das dieses blühende, grünende Land schimmernd durchzieht. Die wieder aufgebauten Gutshöfe lassen die Gedanken trauervoll rückwärts wandern in eine Zeit, in der Ostpreußen in Schutt und Asche lag. Wie oft redet man davon, daß die Kraft unseres Volkes in unserem Bauerntum wurzelt und wie verständlich ist einem dieser Ausspruch, wenn man eine Weile in Ostpreußen gelebt hat. Die Menschen wachsen ja mitten in der herrlichen Natur auf, ihre Nerven werden nicht vom Großstadtgetriebe zerrüttet! Welch kräftige, breitschultrige Gestalten sieht man dort! Eine 92jährige Frau, allgemein die Großmutter genannt, ist trotz ihrem hohen Alter immer noch rüstig am Werk!

Die Parole eines Tages hieß: „Wehlauer Pferdemarkt". Wie war es dort interessant! Eine große Wiese vor dem Stadtwall hatte sich in ein einziges Feldlager verwandelt. Am meisten lockte eine Zigeunerabteilung. Dort war ein idyllisches Leben. Unter den Kindern gab es originelle Gestalten, und wie bereitwillig kamen sie angetrollt. Einige schwarze Wuschelköpfe liefen uns nach: „Onkel, mir auch einen Groschen! Mir auch einen Groschen!" Da verschwand manche Münze in den sonnengebräunten Fäustchen.

Auf einem Rest der alten Stadtmauer von Friedland, einem Städtchen von etwa 2000 Einwohnern, träumen ein paar Häusel von der guten alten Zeit, überragt von der in Grün gebetteten, typisch norddeutschen Kirche mit ihrem viereckigen Turm und den Treppengiebeln aus Backstein. Wasser, das belebende Element der Landschaft, entzückt den Wanderer unerwartet. Der herrlichste See liegt ausgebreitet und spiegelt Umwelt, Himmel und Wolkenbilder in seinen

Tiefen. Gewaltige Turbinen singen das unermüdliche Lied der Arbeit, aus dem Stausee der Alle Kraft schöpfend und Licht spendend bis in die fernste Hütte. Ein wuchtiges Werk, von Menschenhand errichtet. Oben in schwindelnder Höhe eines Eisenträgers ein Schwalbennest! Diese kleinen Geschöpfe, von den Alten emsig gefüttert, lassen all das Großartige, das wir eben geschaut hatten, vergessen. Allmutter Natur! Wie endlos groß bist du! Wie tief ergreifend sprichst du in den kleinsten Dingen zu unseren Herzen.

Hinter dem Gutswald, zum Vorwerk gehörig, steht ein Forsthaus, leer, verlassen, halb vergessen, unverschlossen; kein trauliches Feuer glüht im häuslichen Herd. Und das in unserer wohnungsarmen Zeit! Viel Land, wenig Leute! In diesen Waldwinkel verirrt sich selten jemand. Im Forstgarten blühen bescheiden, vom hohen Unkraut fast verdeckt, noch einige Zierblumen als letzte Zeugen einer besseren Vergangenheit. Man fühlt immer wieder diese wohltuende Weltabgeschiedenheit inmitten der schönen Waldungen. Ostpreußen, wie herrlich bist du in deiner Unberührtheit! Du schenkst unvergeßliche Feierstunden dem, der die Natur über alles liebt! —

In den herbstbunten Harz!

Wenn die Berge und Wälder des Harzes vielfältiger Bundheit rundum lohen, dann ist Naturenthusiasten der Zeitpunkt gekommen, sie das Harzgebirge aufsuchen.

Zu keiner anderen Jahreszeit sind im H[...] die Farben so reich, die Formen plastischer, Harz selbst inniger an Naturschönheit als in klaren Tagen der Herbstmonate. Rund um Harz schwingt der Zauberer Herbst froher Gelassenheit seinen Pinsel; jubiliere[...] Farbenfülle bleibt, wo er schritt. Die Farben[...] dringt vom Gebirgsrand in die Täler, zu Höhen, bis auf die großen Gipfel. Ein einzi[...] weites rotbraun-gelbes Lohen, eingerahmt feierlichen grün-dunklen Tannenwaldungen, i[...] diesen Wochen der Harz.

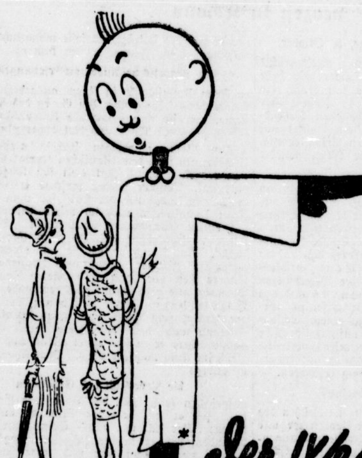
Vielfältig sind die Gaben, die der Herbst Harz bringt. In den klaren Herbsttagen st[...] ungewöhnlich plastisch die Berge vor dem Brocken, Wurmberg, Achtermann, Stöber[...] Ravensberg und die vielen anderen. Der Bro[...] ist von weither zu erblicken, hoch über Ber[...] buntglühenden Wäldern, Tälern und Dörfern.

In den Bade- und Kurorten ist Nachsais[...] betrieb in reizvollem Wechsel. Der Trubel Hochsaison ist verklungen. Wer jetzt die Kur Harz gebraucht, der findet Naturschönheit, Tage voll Stille und Sonne; vollendete Ruhe Erholung. Es ist völlig gleich, wohin wir im her[...]lichen Harz die Schritte lenken; ins weite al[...] Brockengebiet, in die großen Randstädte oder Höhenkurorte in Ober- und Hochharz.

Ueberall im Harz ist der Herbst in seiner Pr[...] und überall findet sich denkbar vollkommene [...]legenheit zur Erholung und Gesundung!

Meran

In diesem Jahre ist der Andrang der Kurg[...] und Besucher Merans, die hier eine schöne Na[...] suchen und die Zeit der reichen Obst- u[...] Traubenernte in dem gottbegnadeten Erdenwi[...] verbringen, besonders groß. Jetzt zieht wie[...] ein Tag schöner als der andere herauf; [...] schwenderisch pinselt der Herbst seine gre[...] Farben in die Landschaft und golden fließt Sonne ins Laub. Das Kurorchester hat sich u[...] des neuen Kapellmeisters Gravina Leitung [...]reits wieder das einstige Ansehen zu erobern [...]mocht. Alle Ausflugsorte zeigen Massenbe[...] und die Bergbahnen vermögen den Anfo[...]rungen des Verkehrs kaum zu entsprechen. [...] den Tennisplätzen wird schon zu dem im Okto[...] bevorstehenden großen 9. Internationalen Tenn[...] turnier fleißig trainiert. Zum ersten Male ist internationalen europäischen Tennissport end[...] auch für das Damen-Tennis ein neuarti[...] großzügiger Wettbewerb ins Leben gerufen [...]den, der als Gegenstück zum „Wightman-Po[...] in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen w[...]



steht jedem offen! Wer sparen will und sparen muß, der muß nur selber schneidern! Der „sprechende" Ullstein-Schnitt verhilft zu billigen und schönen Kleidern und macht die Arbeit leicht! Für Herbst und Winter zeigt er reizende Modelle – Kleider, Jacken, Mäntel, Blusen und Complets – bei

KARSTADT
Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 59–61

Karl v. Scholz
Margarete v. Scholz
geb. Singelmann

geben ihre am 5. Oktober 192[...] in Wellingsbüttel b. Hambur[g] stattgefundene Vermählung bekannt

Lötzen/Masuren.

Stadtschützenhaus
Franckestrasse 1
empfiehlt seine Räume und Säle passen[d] zur Abhaltung von Versammlungen sow[ie] Festlichkeiten jeder Art.
Lieferung von Platten, Schüssel[n]
Festessen jeder Ausführun[g]
promptest, auch außer Haus, zu kulanten Bedingungen.
Im Restaurant:
Jeden Sonntag, nachmittags und abends
Unterhaltungs - Konzert
von Mitgliedern der Roesnerschen Kapelle.
Der gute, bürgerliche
Mittagstisch
im Abonnement (an den Wochentagen)
Gedeck 1,25 RM.

Ballenstedt (Harz)
Städt. Wolterstorff-Gymnasium m. Realsch[ule]
Städt. Alumnat für Sch[üler] sämtl. Klassen. Prospekt [...]

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg VII
Thüringer Wald) Fernsprecher 394
für innere, Nerven-Krankheiten — und Erholungsbedürftige —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg
Facharzt für innere Krankheiten.
Das ganze Jahr geöffnet.

Tischkart[en]
liefert preisw[ert]
Otto Thie[...]
Kunstdruck[erei]
Halle (Sa[ale])
Leipziger Straße [...]

Bilz Sanatorium
Dresden-Radebeul
2 Ärzte – Broschüre frei
Frauen-, Nerven-, Herz-, Stoffwechselkrankh.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192910061-17/fragment/page=0006